



Zeitschrift für
Integrative Gestaltpädagogik
und Seelsorge



Spiritualität und Körper

INHALTSVERZEICHNIS

Aus der Redaktion

- 78 H. Neuhold: Leiblich in der Welt in nicht ganz einfachen Zeiten

Biblich-spirituelle Impulse

- 79 I. Fischer: Hat nur der leidende Körper spirituelles Potential?
82 B. Kluska: Der Körper als spiritueller Erfahrungsraum

Zum Thema

- 84 U. Sindermann: Glaube ist das Vertrauen auf Gottes tragende und rettende Nähe
86 B. Schörkhuber: Wirklichkeit und Idee
88 P. Ebenbauer: Körper – Sinnlichkeit – Liturgie
91 H. Neuhold: In Zeiten von Corona: Lernen ohne Körper und Seele?
94 M. Prisching: Körperlichkeit und Spiritualität in der Postmoderne
96 S. Szabo: Und jetzt noch: Das Antextbild!

Das aktuelle Interview

- 98 Interview mit Theresia Heimerl

Literatur zum Thema

- 100 I. Schrettle: Texte über Sinn und Körper

Film zum Thema

- 101 T. Heimerl: GHOST IN THE SHELL

Aus der Praxis – für die Praxis

- 102 I. Pucher: Tanz und Spiritualität
104 F. Hofer: Spiritualität und Körper in der Volksschule
106 A. Wehner: Arnd macht sich Gedanken

kaum gehört und unbekannt

- 103 A. Klimt: Leibhaftig glauben

Das weite Land unserer Seele – aus der Psychiatrie

- 108 M. Schwarzmann: Der „informierte Leib“

Kritisches zum Zeitgeschehen

- 110 H. Neuhold: Schatten der Macht...

Buchbesprechungen – Buchempfehlungen

112 Aus den Vereien

114 Zum Künstler

115 Termine/Inserate

Titelbild: Seestück

Erwin Lackner – 2018, Öl auf Leinwand, 60 x 80 cm

Aus der Redaktion

Leiblich in der Welt in nicht ganz einfachen Zeiten

Allzu schnell der Sommer vergangen und ist der Herbst ins Land gezogen und damit steigen wie im Vorjahr die Coronazahlen bzw. jener, die sich mit dem Coronavirus infiziert haben. Die Menschen werden deshalb wieder vorsichtiger, gehen mehr auf Distanz, vermeiden Berührungen und Alltagsrituale wie das Reichen der Hand zur Begrüßung. Die Angst vor einem weiteren Lockdown und distancing scheint zu wachsen. Die sogenannte „neue Normalität“ ist vielleicht doch nicht ganz so „normal“, zumindest nicht besonders förderlich für das Humanum, das immer leiblich, ganzheitlich gelebt wird. Auch das Spirituelle findet im Leiblichen seinen Ausdruck, im Kontakt, in der Begegnung und Gemeinschaft. Bewusst in diesen weltweiten Horizont – gestalttheoretisch: globe – der Pandemie stellen wir das Thema „Spiritualität und Körper“ und versuchen die einzelnen Artikel, es näher auszuschildern, unterschiedliche Aspekte aufzuzeigen. Wie immer beginnend bei biblischen Impulsen und Grundlegungen, über spirituelle, liturgiewissenschaftliche und pädagogischen Aspekten bis zu soziologischen Befunden und therapeutischen Blickwinkeln. In heutigen Zeiten darf natürlich die Welt der Medien nicht aus dem Blick geraten, aber Literatur und Film. Wie immer findet auch die Praxis in den unterschiedlichen Formen ihren Platz.

Fast still begleitet wird das Thema von Bildern des Künstlers Erwin Lackner. So finden auch die vielfältigen, ganz unterschiedlichen Gestaltungen von Körper und Spiritualität ihren Platz. Ich denke, es ist wieder ein interessantes Werk entstanden. Unser Dank gilt den zahlreichen Autorinnen und Autoren, die in ihr Wissen und Können blicken lassen und es mit Ihnen, werte Leserinnen und Leser, teilen, sich Ihnen mitteilen und so einen kommunikativen Prozess eröffnen.

MEINT IHR CHEFREDAKTEUR HANS NEUHOLD

Hat nur der leidende Körper spirituelles Potential?

IRMTRAUD FISCHER

Jegliche spirituelle Erfahrung und Tradition braucht, um sie anderen vermitteln zu können, Wort oder Zeichen – oder auch beides. Erleben von Transzendtem kann allerdings nie ganz in Wort und Bild gefasst und damit eindeutig werden. Die spirituelle Metaphorik, die bildliche Rede über Gott und Gottesbeziehung, muss immer partiell bleiben, da Menschen innerweltliche Wesen mit ebensolchen Vorstellungen sind. Der Körper ist daher einerseits konstitutiv für die Gottesbegegnung, da jegliche Wahrnehmungen jenseits des eigenen Ichs immer nur über die Sinne laufen können; andererseits ist der Leib mit seinen Gliedern und Erlebnispotentialen auch ein riesiges Reservoir für die metaphorische Rede von Gott und die Gottesbeziehung.

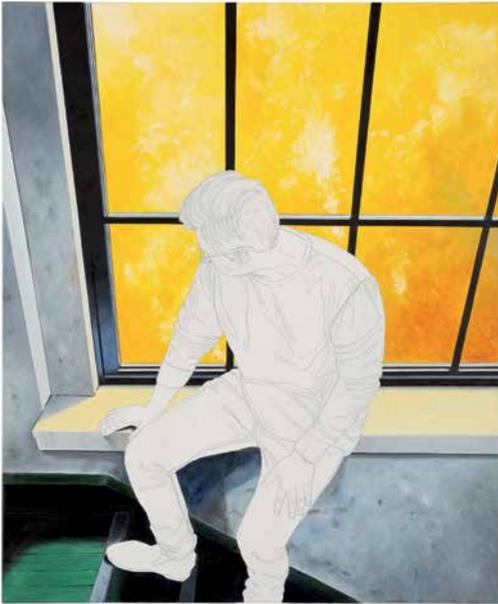
Die spirituelle Kraft des leidenden Körpers

Das Christentum hat durch seine zentrale Botschaft des Gekreuzigten in vielen seiner Epochen das Leiden und den geschundenen Körper verherrlicht. So hat etwa die Pandemie der Pest im Mittelalter zu einer Engführung der christologischen Ikonographie auf den Schmerzensmann, den Sterbenden oder sogar Getöteten am Kreuz geführt.¹ Der imperiale Pantokrator, der, seit das Christentum Reichsreligion wurde, die bildliche Repräsentation Christi beherrschte, wurde durch die Kreuzesdarstellungen fast gänzlich aus der spirituellen Ikonographie verdrängt. Der Gekreuzigte ist bis heute die überwiegende und weitgehend als derart selbstverständlich empfundene Christusdarstellung geblieben, dass die meisten Christ_innen gar nicht mehr wahrnehmen, dass ihre Gotteshäuser voll mit Bildern von Gewalt gegen Leib und Leben sind. So zeichnen etwa die in der Folge der Kreuzzüge eingeführten und vor allem seit dem Barock in der Fastenzeit beliebten Kreuzwe-

gandachten den ganzen Folterprozess bis zum Sterben nach, die ebenso aus der Passionsfrömmigkeit kommende Verehrung der „Fünf Wunden“ glorifiziert die todbringenden Verletzungen grausamer Torturen. In Zeiten, in denen die körperliche Unversehrtheit als Menschenrecht zumindest postuliert (wenngleich nicht immer gewährleistet!) werden kann, ist eine auf Glorifizierung von Erdulden und Erleiden von Schmerz aufgebaute Spiritualität des Leibes, die auch die Metaphorik dominiert, schwer zu vermitteln. Sie war dies aber augenscheinlich auch im Mittelalter, denn zeitgleich zur Entwicklung der Passionsfrömmigkeit und zur Dominanz der Ikonographie des Gekreuzigten erfreute sich ein biblisches Buch besonderer Beliebtheit: Das Hohelied mit seiner hocherotischen Bilderwelt und seiner ganzheitlichen Körperbeschreibung war im Mittelalter das meistkommentierte biblische Buch.

Der erotische Körper und die sexuelle Vereinigung als spirituelles Potential

Das Hohelied mit seinen hocherotischen Beschreibungsliedern, die die gesamte Schöpfung als Bildquelle für die Beschreibung der begehrten Körper und der erotischen und sexuellen Erfahrungen nutzen, stellt ein biblisches Gegenprogramm zur Verherrlichung des leidenden Leibes dar. Obwohl ursprünglich als erotische Lieder gedichtet, von denen wir wissen, dass sie in Weinschänken gesungen wurden,² begann man bald, dieser erotischen Poesie eine allegorische Deutung zu unterlegen. Die längste Zeit des Christentums las man das Hohelied als Sehnsuchtslieder einer liebenden Gottesbeziehung. Allen voran mystisch Begabte nutzten die Bildersprache dieses biblischen Buches für die Beschreibung ihrer Gottesehnsucht und ihrer Hin-



Blickfeld – Erwin Lackner
Foto: © H. Reitbauer

gabe an die Gottheit, die den Gottsuchenden liebend begegnete. Der Körper dient in dieser Literatur als Bilderreservoir spirituellen Verlangens. Freilich können sexuelles und spirituelles Erleben in der Ekstase gipfeln, die jeweils ein Überschreiten der Grenzen der eigenen Person ermöglichen.³

Aber das Hohelied ist vorrangig ein Liebeslied, das erotische Phantasien beflügelt und sexuellen Genuss ohne Scham beschreibt. Insofern kann es als Lehrgedicht einer Spiritualität des Körpers gelten, dessen Sinne offen und geschärft und nicht durch einzwängende Sittsamkeitsforderungen korrumpiert sind. Vor allem fällt der große Anteil der weiblichen Stimme auf, der fast zwei Drittel der Lieder zugeordnet werden und damit die aktive Rolle der Frau hervorhebt. Sexualität wird als körperliche Begegnung im Sehnen auf ein unabhängiges Du hin verstanden. Patriarchale Dominanz des Mannes über die Frau, wie Gen 3,16 das Geschlechterverhältnis der gefallenen Schöpfung beschreibt,⁴ wird in der Hingabe ohne Argwohn aufgehoben: Wird im Strafspruch gegen die Frau in Gen 3,16 das weibliche Begehren vom Mann mit Herrschaft be-

antwortet, so findet sich das Begehren in Hld 7,11 auf Seiten des Mannes und führt zu gegenseitigem, liebenden Sich-Anvertrauen.

Die ungebrochene Vitalität der Leidenschaft wird auch durch die Beschreibung der Körper der Liebenden, die (noch) nicht verheiratet sind (vgl. 5,2), evident: Sie zeigen sich ohne falsche Keuschheit offenkundig nackt und genießen die kosende Beschreibung des anderen. Dabei erheben sie keinen Einspruch gegen die wertschätzende Beschreibung. Ihre Körperlichkeit ist weit entfernt vom heutigen Körperkult, der immer irgendeinen, wenn auch noch so kleinen Teil als inadäquat, als zu lang, zu kurz, zu dick, zu irgendwas... erklären muss, um nach einer von außen projizierten Perfektion zu streben, die es im Bild nur durch Retusche und in der Realität nur durch chirurgische Eingriffe gibt, die auf Dauer den Körper mehr entstellen als verschönern. Die Liebenden des Hohelieds haben ein ungebrochenes Verhältnis zu ihrem Körper und strotzen vor leiblicher Selbstsicherheit.

Ja, man kann sagen, dass sich diese durch die Wertschätzung des geliebten Gegenübers noch steigert, da nichts gegen den Willen des anderen geschieht. Solche Einstellungen zur eigenen Körperlichkeit müsste man in entsprechenden Vorbereitungskursen für eine Spiritualität der Ehe vermitteln, nicht Restriktionen, was denn kirchlicherseits sexuell erlaubt sei und was nicht.

In seinem unvergleichlichen Realismus zeigt das Alte Testament freilich auch die Schattenseiten der Sexualität auf und bedient sich selbst für seine Gottesrede auch aus dem zerstörerischen Erfahrungsbereich sexueller Gewalt. Gemäß dem Grundsatz, dass für die Gottesrede der gesamte Kosmos und auch alle menschlichen Befindlichkeiten und Handlungen als Bildgeber für Metaphern fungieren können, wird im Rahmen des Vergleichs der Beziehung zwischen Gott und seinem Volk mit dem Ehebund auch die patriarchale Kehrseite familiärer Bande ins Bild gesetzt. Gott wird dann als eifersüchtiger Liebhaber und rächender Ehemann vorgestellt, der

seine Ehefrau, das Volk, körperlich züchtigt und sie sogar (durch Fremdvölker) vergewaltigen lässt. Der Konnex von Körper und Spiritualität hat also auch in seiner sexuellen Komponente seine Problematik. Allerdings geht es nicht an, diese Texte antijüdisch auszulegen und wiederum nur dem Alten Testament einen Gott der Rache zu unterstellen. Wer schon einmal christliche Weltgerichtsdarstellungen genauer angeschaut hat, wird feststellen, dass die ins ewige Leben führende Gottheit im Himmel dabei zusieht, wie Menschen in der Hölle nicht nur sexuell gedemütigt und vergewaltigt, sondern ihre Leiber durch übelste Folterwerkzeuge gequält werden. Auch das ist ein zutiefst katholisches Erbe im Kontext von Körper und Spiritualität...

Der intakte Körper als reguläres Bilderreservoir der Spiritualität – der geschundene sollte die Ausnahme bilden!

Leid als der in gewissen Lebenslagen nicht vermeidbare Um- und Zustand sowie Schmerzen aller Art und Ursachen müssen gelindert, nicht verherrlicht werden, darin sind sich heute selbst katholisch geführte Pflege- und Krankenhäuser einig. Wo Leid und Schmerz nicht vermieden werden konnten oder sogar bewusst zugefügt wurden, kann die Botschaft vom geschundenen Körper und der verwundeten Psyche als Folge der Folter für die Opfer vielleicht Trost und auch Hoffnung geben, dies aber als Normalzustand des Menschseins zu akzeptieren, empfinden wir Heutigen berechtigt als Skandal. Die Nachfolge Christi vor allem im Leiden zu sehen, widerspricht heutiger ethischer Lebensfüh-

rung, die nicht nur Verantwortung für das eigene Schicksal, sondern auch für jenes der anderen zu übernehmen gewillt ist.

Die biblischen Texte in ihrer Gesamtheit haben aber beileibe nicht nur Leidensmystik zu bieten, sondern nehmen den Körper in all seinem Vermögen, auch in seiner Geschlechtlichkeit wahr.⁵ Gerade die inhaltliche Breite der alttestamentlichen Rede von Gott und den Menschen kann zu einer körper- und genussfeindlichen Engführung als ein heilsames Korrektiv verstanden werden. Durch die Hochschätzung von Keuschheit, Enthaltbarkeit und zölibatärem Leben hat sich die katholische Kirche gerade seit der Aufklärung schwergetan, eine den Leib und seine Geschlechtlichkeit bejahende Spiritualität zu verkünden – dabei müsste sie nur in ihrer Heiligen Schrift etwas ausführlicher lesen. ✿

Univ.Profⁱⁿ Drⁱⁿ Irmtraud Fischer ist Professorin für Alttestamentliche Bibelwissenschaft an der Katholisch-Theologischen Fakultät der Karl-Franzens-Universität Graz; zahlreiche Gastprofessuren, Ehrendoktorat der UNI Giessen, zahlreiche Publikationen und Forschungspreise; verantwortlich für mehrere Bibelübersetzungen.

FUSSNOTEN

- ¹ Dal Bello, M. (2015): *Christusbilder*, Regensburg: Schnell und Steiner insbes. das Kap. 2 „Vom glorreichen zum schmerzhaften Leib“, 25-30.
- ² Wenn im Babylonischen Talmud, Sanhedrin 101a diese Praxis explizit verboten wird, muss sie bis dorthin existiert haben.
- ³ Ausführlicher siehe dazu Fischer, I. (2021): *Liebe, Laster, Lust und Leiden. Sexualität im Alten Testament*. Stuttgart: Kohlhammer (Theologische Interventionen 5).
- ⁴ Siehe dazu Fischer, I. (2021): Die Schöpfungserzählungen der Genesis. In: Pichler, J. (Hg.): *Wortschatz-Bibel*, Graz: Library Publishing (online: <https://doi.org/10.25364/102.WortschatzBibel.Gen1-3.2021.1.1>).
- ⁵ Siehe dazu Wagner, A. (2010): *Gottes Körper. Zur alttestamentlichen Vorstellung der Menschengestaltigkeit Gottes*. Gütersloh: Gütersloher Verlagshaus.

Der Körper als spiritueller Erfahrungsraum

Wisst ihr nicht, dass euer Leib ein Tempel des Heiligen Geistes ist...“ (1 Kor 6,19)

BRANISLAV KLUSKA

Die gesamte menschliche Existenz ist untrennbar mit dem Körper verbunden. Alles, was ein Mensch vollführt und fühlt, lebt im Körper und drückt sich im Körper aus. Menschliche Identität kommt im Körper zum Ausdruck: Ich bin mein Leib. In der westlichen Kultur neigen wir jedoch dazu, das physische Leben getrennt vom spirituellen Leben zu verstehen. Wir sehen das spirituelle Leben als etwas Inneres – getrennt vom Äußeren, das heißt: getrennt vom Körperlichen.

Der Begriff des Körpers in der biblischen Anthropologie

Für die ursprüngliche biblische Botschaft ist die Idee der Trennung der menschlichen Existenz vom Körper unvorstellbar. Eine Person existiert im Körper als Individuum. Trotz der Tatsache, dass in der Beschreibung von Gen 2,4-7 die Schöpfung des Menschen *adam* (Mensch) zwei Elemente (irdischen Ton und belebender Atem Gottes) kombiniert, können sie nicht als autonome und getrennte Elemente betrachtet werden. In der hebräischen Bibel werden mehrere Begriffe, die sich auf Körper, seine Organe und somatische Manifestationen beziehen, verwendet, um eine menschliche Person in ihren verschiedenen Aspekten zu beschreiben. Der hebräische Begriff *bāšār*, den wir mit „Körper“ übersetzen (Gen 2,23; 6,12-13,17), benennt keinen Teil des Menschen, sondern seine Identität als schwaches, vergängliches und sterbliches Wesen (Jes 40,6-7). Das Wort *dām* (Blut) wird als Synonym für Leben verwendet (Gen 9,4; Lev 17,11.14) und dient damit dazu, eine Person insbesondere unter dem Aspekt ihrer Zerbrechlichkeit zu beschreiben (Ps 72,14; Spr 1,18), deshalb darf auch Blut nicht getrunken werden. „Kehle“ (*nepeš*), Werkzeug

der Atmung und Ort, an dem wir Durst verspüren, wird manchmal mit „Seele“ übersetzt. Es ist daher ein Substantiv, das verwendet wird, um symbolisch die tiefsten Wünsche und Sehnsüchte und das Leben selbst auszudrücken (Gen 1,30; 9,5; Ps 16,10). Ein anderer anthropologischer Begriff ist *rûāḥ*, der vor allem Wind und lebensspendender Atem bedeutet. Wenn es sich auf den Menschen bezieht, verweist *rûāḥ* auf den göttlichen Atem, der einen Menschen leben lässt, wie die Psalmen singen: „Verbirgst du dein Gesicht, sind sie verstört; nimmst du ihnen den Atem (*rûāḥ*), so schwinden sie hin und kehren zurück zum Staub der Erde“ (Ps 104,29). Analog dazu werden andere Organe des menschlichen Körpers, des Herzens, der Nieren, der Knochen oder der Eingeweide in der biblischen Anthropologie verstanden, was auf eine intime und verborgene Grundlage von Gefühlen, Entscheidungen und spirituellen Erfahrungen hinweist.¹

In den poetischen Texten des Alten Testaments werden diese Begriffe oft verwendet, um eine Person in ihrer engsten Beziehung zu Gott, in der tiefsten spirituellen Erfahrung zu charakterisieren: „Meine Seele (*nepeš*) verzehrt sich in Sehnsucht nach dem Tempel des Herrn. Mein Herz (*lēb*) und mein Leib (*bāšār*) jauchzen ihm zu, ihm, dem lebendigen Gott“ (Ps 84,3); „Mein Geist (*rûāḥ*) verzagt in mir, mir erstarrt das Herz (*lēb*) in der Brust (Ps 143,4); „Meine Seele (*nepeš*) sehnt sich nach dir in der Nacht, auch mein Geist (*rûāḥ*) ist voll Sehnsucht“ (Jes 26,9). So wird der menschliche Körper in der Bibel nicht als getrennt vom spirituellen Leben verstanden. Im Gegenteil, somatische Manifestationen sind Teil der tiefsten Vereinigung mit Gott und spirituellen Erfahrung.

Der Dualismus, Seele versus Leib, im Christentum

Dieser Anthropologie des Dualismus und der Trennung von Leib und Seele folgt der Apostel Paulus im 1. Korintherbrief. Paulus war in seinem theologischen Denken und Glauben – obwohl zweifellos vom griechischen Denken beeinflusst – in der Theologie des Alten Testaments und der alttestamentlichen Anthropologie verankert.² Der Dualismus der Trennung von Körper und Seele (Geist), der das Christentum nachhaltig beeinflusst hat, wurzelt aber nicht bei Paulus, sondern in der griechischen Philosophie, insbesondere im Platonismus.³ Im Dialog *Phaidon* heißt es: "Solange wir noch den Leib haben und unsere Seele mit diesem Übel im Gemenge ist, können wir nicht befriedigend erreichen, wonach uns verlangt; und dieses, sagen wir doch, sei das Wahre. Denn der Leib macht uns tausenderlei zu schaffen..."⁴ Dank einer solchen negativen Sicht vom menschlichen Körper vollzieht sich die Trennung des Spirituellen (Geistigen) vom Körperlichen und damit die Geringschätzung und Abwertung bis zur Ansicht, der Körper sei ein Hindernis im spirituellen Leben, der Körper als Gefängnis der Seele. Die zweite Konsequenz war die Vorstellung, wenn Körper und Seele (Geist) getrennte Teile eines Menschen sind, haben sie keine signifikante Wirkung aufeinander. Genau mit dieser Sichtweise muss sich der Paulus im 1. Brief an die Korinther auseinandersetzen.

Der Leib ein Tempel des Heiligen Geistes

Korinth war eine typische hellenistische Stadt. Philosophische Überzeugungen über die Trennung von Seele und Körper waren bestimmend. Die Korinther sahen das spirituelle/geistige Leben als eine Sphäre an, die nichts mit der Sphäre des physischen Lebens zu tun hatte. Daher war ihr Denken, dass die

„Sünden des Körpers“ nicht auf die Seele und das spirituelle Leben einwirken können: „Jede Sünde, die der Mensch tut, bleibt außerhalb des Leibes.“ (1 Kor 6,18). Daher sahen sie kein Hindernis für ungeordnete Überernährung (z.B. korinthischen Slogan: „Die Speisen sind für den Bauch da und der Bauch für die Speisen“ 1 Kor 6,13) sowie für Geschlechtsverkehr mit Prostituierten (z.B.: „Wer sich an eine Dirne bindet, ist ein Leib mit ihr?“ 1 Kor 6,16).⁵ Paulus wendet sich jedoch eindeutig gegen eine solche Trennung von Körper und Seele. Der Körper ist nicht nur eine vorübergehende Behausung der Seele, sondern meint die ganze Person. Durch den Körper baut eine Person eine einzigartige Beziehung zu einer anderen Person auf, daher ist es für Paulus inakzeptabel, mit einer Prostituierten Geschlechtsverkehr zu haben, weil er als solcher Einheit (ein Leib) schaffen und den Körper der anderen Person nicht für seine körperlichen Erfahrungen missbrauchen soll. Der Leib soll aber die Einheit mit dem Herrn schaffen. Daher sagt Paulus, dass der Leib dem Herrn gehört („Der Leib ist aber nicht für die Unzucht da, sondern für den Herrn, und der Herr für den Leib“ (1 Kor 6,13)). Der Höhepunkt des geistlichen Lebens ist die Vereinigung mit dem Herrn. Paulus drückt dies durch das Bild des Tempels aus. Paulus denkt auch hier in biblisch-alttestamentlichen Kategorien, für ihn ist der Tempel der Ort der Gegenwart Gottes, so dass der menschliche Leib als ein Raum zu verstehen ist, in dem der Mensch Gottes Gegenwart spüren und erfahren kann. ✨

Dr. Branislav Kluska ist Prof. für Neues Testament an der Pädagogischen Fakultät der Katholischen Universität Ružomberok (SVK)

FUSSNOTEN

¹ Cf. Pontificia Commissione Biblica: «*Che cosa è l'uomo?*» (Sal 8,5): *Un itinerario di antropologia biblica*. In: https://www.vatican.va/roman_curia/congregations/cfaith/pcb_documents/rc_con_cfaith_doc_20190930_cosa-e-luomo_it.html

² Cf. Pitta, Antonio: *L'evangelo di Paolo. Introduzione alle lettere autoriali*. Torino: Elledici, 2013, 50-58.

³ Cf. Ryan, Thomas. *Reclaiming the Body in Christian Spirituality*. New York: Paulist Press, 2004, 3-4.

⁴ Plato: *Phaidon*, Nr 66b. In: Plato: *Hippias Minor – Symposion – Phaidon*. Sämtliche Werke in zehn Bänden, griechisch und deutsch. Hrsg. von Karlheinz Hülsler; 4. Frankfurt am Main: Insel Verlag 1991.

⁵ Thiselton, A. Cf. *The First Epistle to the Corinthians: A commentary on the Greek text*. Grand Rapids, MI: W.B. Eerdmans, 2000, 470-473.

Glaube ist das Vertrauen auf Gottes tragende und rettende Nähe

Leibhaftig Glauben als Ressource

ULLA SINDERMANN

Wenn ich auf Gottes tragende und rettende Nähe vertraue, dann kann der Glaube für mich zu einer ganz wichtigen Ressource werden. In der Bibel bedeutet Glauben „die Vertrauensbeziehung zwischen Mensch und Gott. Der Mensch glaubt an Gott und an Jesus Christus. Er verlässt sich auf Gottes Treue und auf das in Kreuz und Auferstehung geoffenbarte Heil.“¹ Dieser Definition stimme ich aufgrund meiner Erfahrungen zu. An dieser Vertrauensbeziehung gilt es, ein Leben lang zu arbeiten.

Aus meinem Theologiestudium nahm ich vor allem von meinem Professor für Religionspädagogik Gottfried Bitter den Satz mit: **„Ich bin von Gott geliebt, vor aller Leistung und trotz aller Schuld und über den Tod hinaus.“** Irgendwann im Laufe meiner Jahre als Religionslehrerin habe ich begonnen, diesen Satz in Scheckkartengröße laminiert meinen Schüler*innen mit auf den Weg zu geben.

**Ich bin von Gott geliebt
vor aller Leistung
trotz aller Schuld
über den Tod hinaus**

Und wenn der Glaube in die Krise kommt?

In starken Krisen habe ich immer auch an Gott gezweifelt und mit ihm gehadert! Trotzdem habe ich am Glauben festgehalten, das Vaterunser – wenn auch mit Tränen in den Augen – gebetet.

Die Psalmen sind für mich die Gebete, in denen alle Erfahrungen des Lebens enthalten sind, alle Höhen und Tiefen. Ich kann mich den Texten anschließen, ohne eigene Worte finden zu müssen. Ich bete in der Krise „Gott, mein Gott, warum hast du mich verlassen?“ (Psalm 22) und fühle mich verbunden mit allen, die gerade ebenso diese Worte sprechen.

Dieses Festhalten am Glauben und dieses Ringen mit Gott haben mich zuletzt aus den Krisen gestärkt und um wichtige Erfahrungen bereichert herausgehen lassen. So habe ich zum Beispiel durch die Begleitung meiner schwerkranken Mutter durch Krankheit, Sterben und Tod ganz anders „begreifen“ dürfen, dass jeder Mensch einen göttlichen Kern in sich trägt, der durch nichts zu zerstören ist.

Der Glaube wurde mir **„ein Dach im Leben“** und ich hoffe sehr, dass er mir **„ein tragender Grund im Sterben“**² wird.

Der Mensch wird am Du zum Ich. (1984, 32)³

Dieser Satz von Martin Buber begegnete mir schon innerhalb des Theologiestudiums und war für mich sofort sehr gut nachvollziehbar. In der Begegnung mit anderen habe ich die Chance, mich zu entwickeln, die zu werden, die ich sein möchte.



Blickfeld – Erwin Lackner

Für mich ist der Satz auch auf die Beziehung zu Gott übertragbar. Auch in der Begegnung mit Gott werde ich zum Ich.

Die Krankheiten der Seele sind Krankheiten der Beziehung. (1965, 155)⁴

Auch dieser Satz lässt sich erweitern um den Aspekt: Die Krankheiten der Seele sind manchmal auch Krankheiten der Gottesbeziehung. Gerade in Krisenzeiten stelle ich auch meine Beziehung zu Gott in Frage. Aber ich bin mit Gott „in Kontakt geblieben“, ich habe mit ihm gerungen. Zuletzt durfte ich immer wieder erfahren, dass mir Gott gerade in den Zeiten der Krise besonders nahe ist, dass meine Gottesbeziehung gestärkt wurde durch dieses Hadern mit Gott. Die Begegnung Jakobs mit Gott in seinem Kampf am Fluss Jabbok endet mit dem Satz: „Ich lasse dich nicht, du segnest mich denn!“ Damit möchte ich meine Begegnung vergleichen. Zuletzt wurde ich in dieser Begegnung mit Gott in meinen Krisenzeiten gesegnet.

„Leibhaftig“ wird der Glaube zum Beispiel für mich, wenn ich mit meinem ganzen Körper bete, wenn ich die Kommunion empfangen⁵, durch besondere Wohlgerüche, z.B. den Weihrauch, im Hören auf SEIN Wort, indem über meine Augen durch das Betrachten von Bildern innere Bilder entstehen können, in der Umarmung von Menschen, die mir lieb und teuer sind. ❀

Ulla Sindermann, Fachleiterin für Katholische Religionslehre am ZfsL Dortmund für das Seminar Gymnasium/Gesamtschule; Gestalttrainerin i.A. IGW

FUSSNOTEN

¹ Lexikon der Religionspädagogik, Neukirchen-Vluyn 2001, Seite 715

² Vgl.: TE DEUM, August 2020, Seite 222: „Wer nachplappert, was andere vorbeten, ohne dass er es selbst durchlitten oder durchlebt hat, wird das, was Spiritualität wirklich sein kann, nie erfahren: ein Dach im Leben und ein tragender Grund im Sterben.“ Elke Worg (*1959, Journalistin, Autorin)

³ Zitiert nach: Frank-M. Staemmler, Die Kraft der Beziehung. In: Erhard Doubrova/Frank-M. Staemmler, Heilende Beziehung. Dialogische Gestalttherapie, 2. Erweiterte Auflage 2003, S. 127

⁴ Ebenda S. 128

⁵ „Empfangt, was ihr seid: Leib Christi. Und werdet, was ihr empfangt: Leib Christi“, sagt Augustinus.

Wirklichkeit und Idee

Spiritualität als ganzheitliche Erfahrung in schulpastoralen Kontexten

BERNHARD SCHÖRKHUBER

Spiritualität geht es darum, Wirklichkeit unverstellt wahrzunehmen. Das gilt im besonderen Maße für die schulische Wirklichkeit. Es geht um eine Spiritualität im Sinne einer nüchternen Haltung. Sie hebt den schulischen Alltag und die schulische Wirklichkeit nicht auf und setzt sie nicht außer Kraft. So ist spirituelle Kompetenz nicht mehr und nicht weniger als die Kompetenz im Umgang mit alltäglichen Aufgaben und Herausforderungen. Spiritualität beschreibt eine Haltung im schulpastoralen Handeln, die mit allem rechnet und darin das lebendige Wehen des Geistes sieht (vgl. Bußmann, 2015, 109). Schlaglichter einer Spiritualität in der Schule werden darin erfahren, wie der Mensch gesehen wird, wie mit Leistung und Leistungsbeurteilung, mit Erfolg und Misserfolg, mit Sicherheit und Unsicherheit umgegangen wird, welche Bedeutung der Beziehung und der Beziehungskultur gegeben wird, wie sich der Umgang mit Zeit und Endlichkeit realisiert und dass Vieles Fragment (vgl. Steffensky, 2007, 57) ist und bleibt.

Schulpastorales Handeln, das auf unverstellte Spiritualität baut, muss sich im Bildungskontext seiner Fundamente bewusst sein: Menschenbildung, Subjektorientierung und Solidarität konstituieren ein selbstbestimmtes In-der-Welt-Sein, das mit dem Blick der praktisch-theologischen Methode „Orientieren-Sehen-Urteilen-Handeln“ Lebensräume, um der Menschen willen, analysiert und unter dem Aspekt des „Heil-Seins“ und „Heil-Werdens“ ganzheitlich entwickelt. Fundamentaltheologische Perspektiven zur *Communio*, Mystagogie, Schöpfungsspiritualität, religiösen Pluralität und auf dem Hintergrund einer För-

derung zu einem gelingenden Leben, stellen die Aktualität und die Perspektive für eine kontextbezogene Schulpastoral in den Mittelpunkt. *Kommunikativ* wird in diesem Zusammenhang im Sinne der „*Kommunikativen Theologie*“ (Hilberath/Scharer, 2021) verstanden. Dabei handelt es sich um keine Theorie der Kommunikation, sondern um einen Prozess, der sich auf das Ganze der Wirklichkeit bezieht. In der Perspektive Gottes wird die Realität als Ganze betrachtet. Sub ratione Dei wird die ganze Wirklichkeit in den Blick genommen – in der Perspektive jenes Gottes, den Schrift und Überlieferung bezeugen. In den daraus entnommenen Gotteserfahrungen geht es darum, für sich selbst Anschluss zu gewinnen, wie Gott seine Schöpfung betrachtet, nicht aber, um sich an die Stelle Gottes zu setzen.

Die christliche Theologie ist immer kontextuell verwoben mit der Geschichte von Menschen. Von daher wird einsichtig, dass im biografischen und geschichtlichen Wandel von Menschen, sich das theologische Nachdenken verändert. Nach dem methodischen Paradigma „Orientieren-Sehen-Urteilen-Handeln“ kann jede Zeit ihren Glauben an den einen Gott kontextuell zum Ausdruck bringen. Als theologische Leitlinien und als praxisbezogene Kriteriologie dienen die grundlegenden Handlungsvollzüge der Kirche nach dem Zweiten Vatikanischen Konzil. Mit ihrer Hilfe kann das Feld des spirituell-schulpastoralen Handelns ausdifferenziert und wechselseitig vor Überbetonung und Ausklammerung von einzelnen Bereichen geschützt werden. Schulpastorales Handeln unter praktisch-spiritueller Perspektive lässt sich von zwei Seiten her realisieren:

- Fundamentaltheologische, pastorale und bildungstheoretische Begründungen, die in den Grundvollzügen der Kirche ihre Basis und Entfaltung für schulpastorales Handeln entwickeln und
- aus den schulpädagogischen Argumenten und den daraus zu formulierenden Besonderheiten gelingender Schulpastoral.

ferenzierung und Anlass zu Compassion, Communio, Mystagogie, individueller und gelebter Spiritualität, aber auch zur lebensbedeutsamen Akzentuierung von Sehnsucht, Einfühlsamkeit, Lebendigkeit, Begegnung, Ermutigung, Feier, Lebensdeutung und Heilung. ✨

Beide Richtungen führen in kommunikativ-theologischer Absicht zur Praxis schulpastoralen Handelns in multipler Entfaltung, je nach Ausdifferenzierung

Prof. Dr. Bernhard Schörkhuber, Kirchliche Pädagogische Hochschule Wien/Krems, Bildungswissenschaften, Religionspädagogik, Theologie

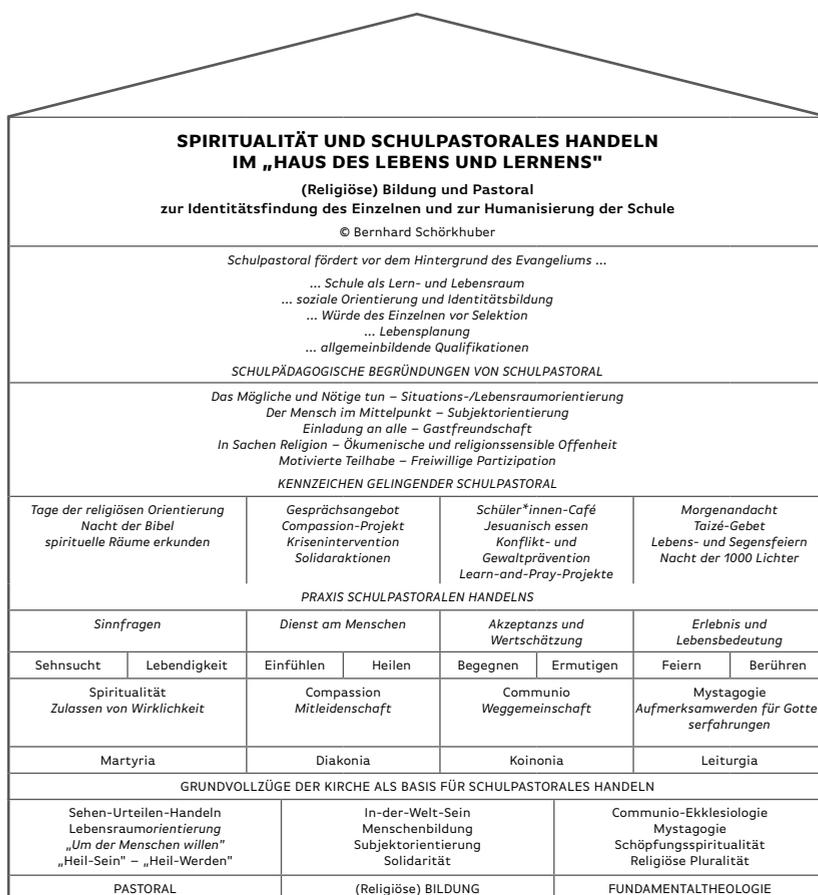


Abb. „Spirituelle Schulpastoral im Haus des Lebens und Lernens“ – Bernhard Schörkhuber

LITERATUR

Bußmann, G. (2015), Spiritualität, in: Kaupp, A. u. a., Handbuch Schulpastoral, Freiburg im Breisgau: Herder.
 Hilberath, B.- J./SCHARER, M. (2012), Kommunikative Theologie. Grundlagen-Erfahrungen-Klärungen, Kommunikative Theologie 15, Ostfildern: Grünewald.
 Steffensky, F. (2007), Mut zur Endlichkeit. Sterben in einer Gesellschaft der Sieger, Stuttgart: Radius.

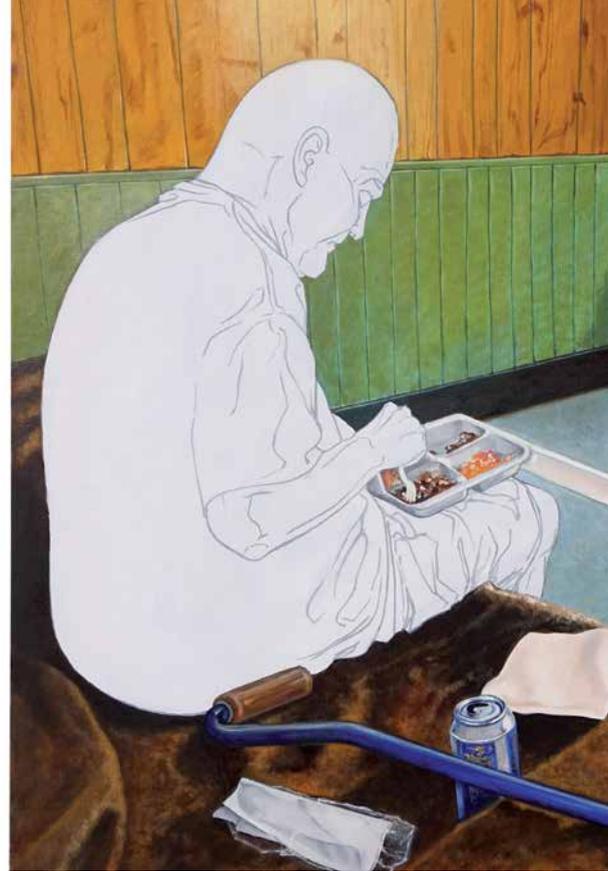
Körper – Sinnlichkeit – Liturgie

PETER EBENBAUER

Christliche Liturgien sind weit mehr als kirchlich geregelte Gebete und Zeremonien zum gemeinsamen Bekenntnis des Glaubens und zur Gottesverehrung. Sie sind sinnenreiche Ausdruckshandlungen, in denen der Mensch vom unaussprechlichen, unsichtbaren Gott angerührt und bewegt wird; jener Mensch, der sich Gott entgegenstreckt, als einzelner und in der Gemeinschaft derer, die sich durch ihren gemeinsamen Glauben verbunden wissen. Die Gegenwart der Mitfeiernden und die rituellen Elemente verkörpern in der liturgischen Feier das Mysterium der Offenbarung Gottes – in den Brechungen liturgischer Ästhetik und Dramatik. Entscheidend ist in diesem Zusammenhang die Vitalität und die kommunikative Präsenz der Feiernden im gemeinsamen Raum des Gottesdienstes.

Die Sinnlichkeit der Liturgie beginnt beim Atem, ohne den es kein gesprochenes oder gesungenes Wort, keine körperliche Bewegung und keine geistige Anteilnahme geben könnte, und sie reicht bis zu den unmittelbaren körperlichen Vorgängen des Essens und Trinkens (Eucharistie und Agape), des Waschens (Taufe und Fußwaschung), der Berührung (von der Handauflegung bis zum Friedensgruß) und der Salbung (von der Taufe bis zur Krankensalbung). Dazwischen liegt ein ganzer Kosmos sinnlicher Erfahrungsmöglichkeiten, die in den unterschiedlichen Liturgien mehr oder weniger stark aktiviert werden.

In diesem kleinen Beitrag können nur wenige Aspekte dieses Kosmos angedeutet werden. Ich wähle solche aus, die in der gegenwärtigen



Abendmahl – Erwin Lackner
(Detail)

gottesdienstlichen Praxis (zu) wenig Beachtung finden: den Atem sowie das Essen und Trinken.

Der Atem und sein liturgisches Potential

Das bekannte Kirchenlied *Ich steh vor dir* von Huub Oosterhuis endet mit dem Bekenntnis: „Du bist mein Atem, wenn ich zu dir bete“ (Gotteslob Nr. 422). Der Geist Gottes ist der Atemgrund, auf dem sich Gottes- und Menschenwort in der Liturgie treffen. Die vom Geist Gottes und vom leiblichen Atem der feiernden Gemeinde getragene Liturgie manifestiert sich als feierliches Strömen und Durchströmtwerden, als Durchgangsort des Lebens und all seiner Regungen.

Atem, Herzschlag, emotionale Bewegtheit, innere Spannung und Entspannung hängen engstens miteinander zusammen. Der unscheinbare Atem der liturgischen Gemeinschaft – mitgeformt durch die Haltungen, Bewegungen, Worte, Ge-



sänge und Wahrnehmungen aller ihrer Glieder – vitalisiert, rhythmisiert und bewegt die gemüthhaften und seelischen Regungen, die mit der liturgischen Handlung verbunden sind. (Ebenbauer 2011, 144-146)

Wie die Rhythmisierung unserer leiblichen Lebensvollzüge zentral durch die Atmung mitgesteuert wird, so wird auch die gemeinschaftliche Atmosphäre gottesdienstlicher Feiern auf einer ersten Ebene durch den Atem und die damit verbundenen Empfindungen der feiernden Gemeinde rhythmisiert. Durch den Rhythmus des Atems, der vor allem durch den gemeinsamen Gesang geformt wird, entstehen feine Resonanzmuster, die für die *Stimmung*, die wir zu einzelnen Feierelementen und zum Feiergeschehen insgesamt wahrnehmen, mit entscheidend ist. Die Handlungselemente der Liturgie bestimmen ihrerseits den Fluss des Atems mit, und umgekehrt wirkt auch der Atem auf den durch den liturgischen Handlungsfluss repräsentierten Rhythmus ein. In der Wahrnehmung beider Bewegungen entzünden sich atmosphärische Eindrücke und Stimmungen, die sich tief in die Erinnerung einprägen können:

„In der Stimmung stehen wir den Dingen nicht gegenüber, sondern wir sind in ihnen und sie in uns. [...] Wir werden eingenommen von dem, was uns begegnet. [...] Räumlich und zeitlich Geschiedenes tritt zusammen; denn alles Seiende ist in der Stimmung nicht Gegenstand, sondern Zustand.“

(Müller 1966, 26)

Die Feier der Liturgie als Atemraum des Geistes Gottes zu verstehen, der durch den Schöpfungsatem den Menschen ins Leben ruft (vgl. Gen 2,7), im Atem des Auferstandenen auf seine Jünger/innen übergeht (vgl. Joh 20, 19-22) und im

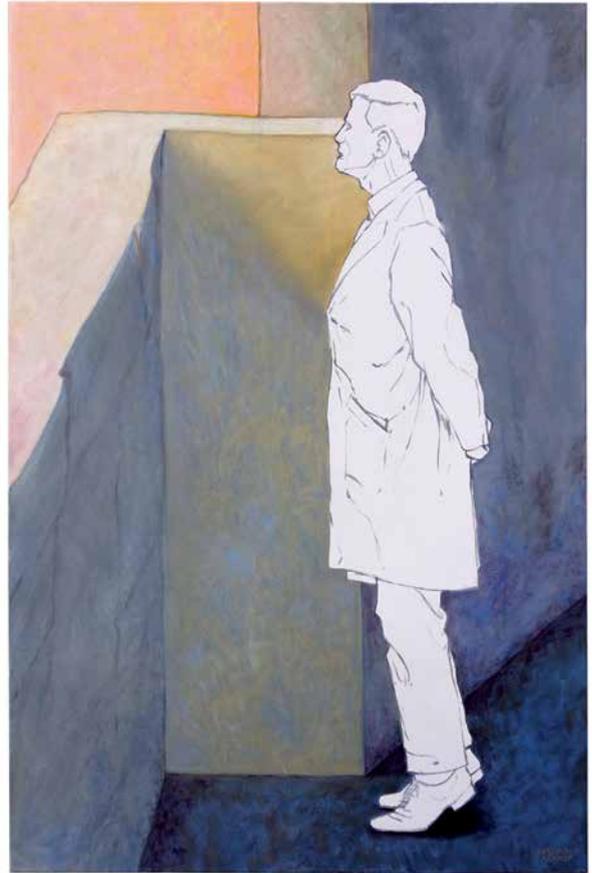
Pfingstgeschehen neue Lebensgeister entfacht (vgl. Apg 2), wäre ein lohnender Ansatzpunkt für die Entwicklung einer Sensibilität, die für die Praxis und für die Reflexion gottesdienstlichen Handelns zu interessanten und vertiefenden Erkenntnissen führen könnte. Auf diesem Weg öffnen sich auch Verbindungslinien zur Weisheit des Atems und des Rhythmus in unterschiedlichen Religionen und Kulturen.

Liturgisches Essen und Trinken als Gotteserfahrung

Mit den lebensnotwendigen Vollzügen des Essens und des Trinkens verbinden sich in allen Gesellschaften und Religionen bedeutende soziale und kulturelle Sinnzuschreibungen. Diese wiederum wirken auf die unterschiedlichen Esskulturen, Speisevorschriften und Tischsitten zurück. Es ist bezeichnend, dass im Zentrum des christlichen Kultes, in der Feier der Eucharistie, das gemeinsame Essen eines gesegneten und gebrochenen Brotes sowie das gemeinsame Trinken aus einem gesegneten Weinkrug steht. (Bachl 2019; Schubert 2018) Übernommen aus jüdischer religiöser Mahltradition, wird eine spezifische Form des gemeinschaftlichen Teilens und Verkostens von Brot und Wein als unmittelbar körperlich-nährende Verbindung mit dem Mensch gewordenen Gottessohn angeboten. Die Körperlichkeit und die Sinnlichkeit dieses Vorgangs sind innerhalb der Kirchen einerseits radikal betont, andererseits aber auch spiritualisiert worden, bis hin zur extremen Reduktion der leiblichen Kommunion und zu deren Ersatz durch die „geistige“ Kommunion in der Form des Betrachtens und der Anbetung des „Allerheiligsten“. Die Kommunionpraxis ist bis heute weithin durch Reduktion sowie durch die Verdrängung der Dimension einer körperlich-nährenden Gotteserfahrung gekennzeichnet. Das spezifische Potential einer Gotteserfahrung auf der körperlichen Ebene des Essens und Trinkens wird auf diese Weise verdeckt. Dabei könnte sich gerade hier eine tiefe Sinn dimension der christlichen Glaubensfigur eröffnen. Denn im eucharistischen Mahl begegnen

zentrale Aspekte des Weltbezugs und der Verbundenheit alles Lebendigen, des Schöpfungs- und Gottesbezugs sowie des Gemeinschaftsbezugs in den Kreisläufen des Wachsens, Nährens, Reifens und Vergehens sowie der Pflege und der Gestaltung dieser Kreisläufe im Kleinen wie im Großen – vom Single-Haushalt bis zu den globalen ökonomischen und ökologischen Prozessen. Zugespitzt könnte man die Gotteserfahrung des eucharistischen Essens und Trinkens so beschreiben: Gott durchdringt und klärt unsere Ess- und Trinkgewohnheiten und damit unsere alltäglichsten Verhaltensweisen mit einer nährenden Gabe und Geste des Teilens, der Verbundenheit alles Lebendigen, der Dankbarkeit für alles Gegebene, des ehrfürchtigen Bewusstseins für die Unumgänglichkeit des Verbrauchens und Verzehrens, der Umwandlung und Verdauung von Lebendigem im Kreislauf der Natur, der Achtsamkeit in Bezug auf körperliche Prozesse, Empfindungen und Bedürfnisse, auf Hunger und Durst, auf ein gesundes Maß an Essen und Trinken, aber auch des Genusses an der gemeinsam geteilten Nahrung, der kräftigenden Sättigung, der Freude am Fest des Lebens und der Hoffnung auf Brot und Wein für alle und auf neues Leben und neue Nahrung auch jenseits der Todesgrenze.

Die christlichen Mahl-Liturgien offenbaren den Gott Jesu Christi nicht ohne diese sinnlich-körperliche Dimension, die durch geistig konzentrierte Frömmigkeitsübungen nicht eingeholt werden kann. ❁



Paradies – Erwin Lackner

ao.Univ.-Prof. Dr. Peter Ebenbauer, Institut für Systematische Theologie und Liturgiewissenschaft, forscht und lehrt im Fachbereich Liturgiewissenschaft

LITERATUR

- Bachl, G. (2019): Eucharistie. Macht und Lust des Verzehrens. 2. verbesserte Auflage. St. Ottilien: EOS Verlag.
- Ebenbauer, P. (2011): Atem – Rhythmus – Stimme. Vernachlässigte Grundparameter liturgischer Feierkunst. In: Schlimbach, Guido – Wahle, Stephan (Hg.): Zeit – Kunst – Liturgie. Der Gottesdienst als privilegierter Ort der Ästhetik. Aachen: Einhard Verlag.
- Müller, U. (1966): Der Rhythmus. Bindung und Freiheit als Problem der Gemütererziehung in heilpädagogischer Sicht. Bern-Stuttgart: Verlag Hans Huber.
- Schubert, A. (2018): Gott essen. Eine kulinarische Geschichte des Abendmahls. München: C. H. Beck Verlag.

In Zeiten von Corona: Lernen ohne Körper und Seele?

Für eine Kontakt-, Leib- und begegnungsfreundliche Pädagogik

HANS NEUHOLD

Wenn man kleine Kinder beim Spiel beobachtet, verdeutlicht sich, dass Lernen immer ein ganzheitlicher Vorgang ist: Körper und ständige Bewegung, begleitet vom Singsang und der inneren Stimmung, die Dinge erhalten eine Stimme, Kommunikation und Interaktion, alles muss berührt, befühlt, berochen und verkostet werden, damit man in Verbindung und Beziehung bleibt... und bestenfalls wird nicht alleine gespielt, sondern im Miteinander von Freundinnen und Freunden, mit Geschwistern, Eltern, Großeltern.

Die moderne Gehirnforschung bestätigt, dass Lernen ein ganzheitlicher Prozess ist, „*das Fühlen und Denken eng zusammengehören und eine Trennung von emotionalen, affektiven und kreativen Zugängen und Sachinformationen, Fakten und Fachdisziplinen nicht gehirnfreundlich ist.*“ (Schirp 2010, 119). Zudem ist das Gehirn sozial angelegt, entwickelt sich durch die Anregungen in sozialen Kontexten und ist kein Speicher wie ein Computer (Hüther 2006).

In Zeiten von Corona und des Lockdowns wird für Kinder und ihr Lernen nicht folgenlos social und physical distancing zum Normalfall, Berührungen, Hände schütteln, Zärtlichkeiten, Anlehnen etc. sind zu unterlassen... und das einzelne Kind wird auf sich selbst zurückgeworfen, auf Rückzug abgestellt. „*Berührungen – und seien sie nur symbolischer Natur wie im Falle eines Händedrucks oder eine kurze freundliche Berührung des Unterarms eines anderen Menschen – sind eine unverzichtbare Komponente für das Gefühl zwischenmenschlicher Verbundenheit.*“ (Bauer 2020, 113). Als erstes wurden neben Berührungen und Umar-

mungen in den Schulen jeweils Turnen und Singen eingeschränkt. Im Homeschooling sind Körper und Emotionen wenig gefragt, alles hat am kleinen Tablet leider nicht Platz; Trösten, wenn man traurig ist, fällt über die digitalen Medien digital aus, direkte Berührungen sind nicht möglich: distance learning – Lernen ohne Körper und Emotion. Rückzug ist die Folge, Begegnungen sind nur im engsten familiären Umfeld möglich, emotionales und soziales Lernen, Kontakt und Austausch werden eingeschränkt. „*Kurzfristig kann die Strategie der Abgrenzung, des sich Einmauerns, des sich zur Wehr Setzens durchaus erfolgreich sein. Langfristig aber bleibt sie eine ständig sprudelnde Quelle von immer neuen Destabilisierungsprozessen...*“ (Hüther 2012, 116). Es kann sich somit nichts wirklich Neues entwickeln. Neues entsteht biologisch betrachtet, dort, wo Konkurrenz, Abgrenzung und Wettbewerb aufhören und „*die Individuen miteinander in eine wechselseitige Austauschbeziehung treten.*“ (Hüther 2012, 117). Ein solcher Austausch ist immer ein ganzheitlicher mit Körper und Emotionen, nicht nur ein rationaler. Die Integrative Gestaltpädagogik mit ihren Wurzeln in der Gestaltpsychologie versteht Lernen als ganzheitlichen intersubjektiven Kontaktprozess und als persönlich-bedeutsames Lernen (Burow 2001): Lernen geschieht im Kontakt zwischen Subjekten und ist ganzheitlich zu verstehen, umfasst den ganzen Menschen in all seinen Dimensionen. „*Der Mensch kann sich gar nicht anders als in Zusammenhängen von Natur und damit auch von Körperlichkeit erfahren.*“ (Grümme 2012, 159). Es geht in diesen Lernprozessen um den Kontakt mit sich selbst, mit den anderen, mit dem

Thema/Lerngegenstand und dem Globe, den größeren „Weltzusammenhang“. *„Von besonderer Bedeutung für die Charakteristik der Gestaltpädagogik in dem Versuch, persönlich bedeutsame Lernvorgänge zu fördern, ist die Entwicklung bzw. die Verwendung vielfältiger kreativer Medien, Methoden und Übungen“* (Burow 2001, 1054), die Körper, Emotionen, Phantasie und Visionen in ein „multidimensionales Verfahren der Kreativitätsförderung“ (ebda) einschließen, um so lebendigem Lernen und dem konkreten Leben der Kinder und Jugendlichen gerecht zu werden. Die Radikale Lebensphänomenologie Michel Henry's nennt eine Schule und Universität, die nicht mehr dem Leben dient, in Kritik der Zeit *„Barbarei, wo das Empfinden, Verstehen, Einbilden, Handeln und vor allem das Erleiden und Erfreuen, ohne die es weder Humanitas noch Menschen gibt“* (Henry 1994, 325). Was ist Schule, Bildung und wie umfasst es das Leben? Corona stellt nochmals radikal die Fragen nach Bildung und ihren Notwendigkeiten, positiven Möglichkeiten und negativen Folgen.

Der Verlust des Körpers – die Überbetonung des Rationalen

„Mein Leib ist die Hand, mit welcher er sein Dasein bezeugt, indem er sie bewegt. Mein Leib ist das Tun, so wie ich es in seiner unmittelbaren Erfahrung lebe. Ich bin hineinversetzt in ein ‚Ich-Können‘, welches ich selbst bin.“ (Henry 1992, 38). Nach Henry's „Radikaler Lebensphänomenologie“ ist das Leiblich-sein kein Wissen von etwas, dem man objektiv gegenüber sein könnte, sondern *„die vor aller Selbst- und Weltwahrnehmung, erlebte Erfahrung der Identität“* (Hawel 2016, 116): ohne Leib bin ich nicht. Insofern ist jedes Lernen auch ein leibliches Lernen bzw. diesem zuzuordnen, und ein Identitäts-Lernen. Identität, und Sich-seiner-selbst-bewusst-sein wird leiblich erfahren. *„Wir kommunizieren mit dem ganzen Leib. Im Gehen, im Hören, im Tasten, also über die Sinne, über Gesten und praktische Vollzüge, nehme ich nicht nur wahr, sondern teile ich mich auch mit.“* (Grümme 2012, 168). Corona mit den Lockdowns und Schulschließungen bzw. strengen Regeln verstärkt den Verlust des Körpers: er könnte ja ansteckend sein! Die Ab-

wertung der Leiblichkeit und des Körpers wie auch der Emotionen und das Vorrecht der Vernunft und der Ratio haben eine lange Tradition in der abendländischen Philosophie- und Religionsgeschichte. *„Der Geist wird dem Körper, die Seele dem Leib, das Geistige dem Körperlichen übergeordnet. Spätestens bei Descartes wird die Trennung von Vernunft und Körper, Seele und Leib beinahe diastisch radikalisiert und der Primat des Geistigen mit Macht erhoben.“* (Grümme 2012, 158). „Ich denke, also bin ich“ als Grundformel der Philosophie Descartes hat seine Wirkung in den Schulen und Universitäten getan und lässt sich heute noch finden. Homeschooling und distance learning haben großteils die Tendenz in sich, das kognitive Lernen bzw. das „Ansammeln von Wissen“ in den Vordergrund zu stellen, damit der „Level“ in den einzelnen Fächern für das nächste Schuljahr noch erreicht wird. Die Ermöglichung von handlungsorientiertem, „leib- und emotionsorientiertem“, sowie sozialem und projektorientiertem Lernen sind auf Distanz und digital schwierig.

„Connectedness“ (Hüther 2012) – Verbundenheit, hat sich in Zeiten von Corona zunächst fast negativ gezeigt, zu viel connectedness kann ansteckend sein – also: Rückzug, Distanz, alleine... aber wie sich in der ganzen Diskussion um notwendige Einschränkungen, um Maske und Impfung zeigt: wir kommen auch nur gemeinsam heraus aus der Krise. Dazu braucht es Verbundenheit, Empathie, Resonanz, Altruismus, Verantwortung für die anderen und weniger Egoismus, *„Mehr denn je zeichnet sich die Notwendigkeit einer neuen Ethik der Verbundenheit ab...“* (Hüther 2012, 12). Joachim Bauer betont in Anlehnung an Hartmut Rosa's Resonanzforschung (2016), wie wichtig für das Weiterbestehen der Erde Empathie und Mitgefühl (Bauer 2020) sind und von Anfang an für den Menschen waren; es geht darum, zu fühlen, was die Welt fühlt. *„Um den Zusammenhalt einer Gesellschaft und die in ihr vorhandenen Empathie-Potenziale nicht unter einem kritischen Punkt absinken zu lassen, müssen möglichst reichhaltige Möglichkeiten zu realen zwischenmenschlichen Begegnungen gegeben sein.“* (Bauer 2020, 114).

Corona – Körper und Spiritualität?

Die Corona-Krise verweist auf die Verletzlichkeit, Ungewissheit und Unverfügbarkeit des Lebens – Erfahrungen der Kontingenz (Niclas Luhmann). Wie mittlerweile viele Untersuchungen bei Kindern und Jugendlichen zeigen, haben diese zum Teil nicht bewältigten Erfahrungen, weil sie im sozialen Um- und Lernfeld auch nicht zu besprechen und auszutauschen waren, massive psychische Auswirkungen – Beispiel: Copsy-Studie des Universitätsklinikums Hamburg-Eppendorf (UKE)¹. Selbst so anscheinend banale Beispiele wie der Entfall eines Maturaballs, Schikurses, gemeinsamer Ausflüge zum Schulabschluss führen plötzlich zum Entfall von bewährten Übergangsriten, in denen die Emotionen des Übergangs ritualisiert gelebt werden können und nicht unbewältigt ins Unbewusste verdrängt werden. „*Sinn und Sinnlichkeit, Leiblichkeit, Ichbewusstsein und Identitätsbildung bedingen einander.*“ (Grümme 2012, 169).

Religionen können im schulischen Bereich wesentlich zur Kontingenz- und Krisenbewältigung beitragen, aber dazu braucht es Zeit und Raum, Begegnung und Gemeinschaft, Körper und Emotionen,

Kontakt und Berührung, Kommunikation, Ritus, Wort und Gesang, symbolisch-kreativen Ausdruck im gemeinschaftlichen Zusammensein.

Biblich fundierte christliche Menschenbilder einer Theologischen Anthropologie betonen diese enge Beziehung und Bezogenheit zwischen Leib und Seele, Körperlichem und Geistigem – der Körper auch in seiner transzendenten Dimension; das menschliche Ich, das über sich selbst hinaus weist. Was Tier und Mensch „*unterscheidet ist die Möglichkeit des Menschen zu sich selbst, zu Um- und Mitwelt, zu seiner Innenwelt und zu diesem Transzendieren im Existenzvollzug Stellung zu nehmen. Kurz: dem Tier fehlt dieser transzendierende Selbstbezug.*“ (Grümme 2012, 165). Ich bin mein Leib und zugleich bin ich mehr als nur ein sterblicher Körper. 🌿

Prof. Hans Neuhold, Religionspädagoge und Psychotherapeut; Gestalttrainer und -supervisor; war Leiter des Institutes für Religionspädagogik & Interreligiösen Dialog an der Kirchlichen Pädagogischen Hochschule (KPH) in Graz.

FUSSNOTEN

¹ <https://www.uke.de/kliniken-institute/kliniken/kinder-und-jugendpsychiatrie-psychotherapie-und-psychosomatik/forschung/arbeitsgruppen/child-public-health/forschung/copsy-studie.html>

LITERATUR

- Bauer, Joachim (2020). Fühlen, was die Welt fühlt. Die Bedeutung der Empathie für das Überleben von Menschheit und Natur. München: Karl Blessing Verlag.
- Burow, Olaf-Axel (2001). Gestaltpädagogik und Erwachsenenbildung. In: Fuhr, Reinhard/Sreckovic, Milan/Gremmler-Fuhr, Martina (Hrsg.) Handbuch der Gestalttherapie. Göttingen: Hogrefe-Verlag, S.1051 – 1069.
- Grümme, Bernhard (2012). Menschen bilden? Eine religionspädagogische Anthropologie. Freiburg im Breisgau: Verlag Herder.
- Hawel, Joachim (2016). Lebendige Religionspädagogik. Existenzanalyse und Radikale Lebensphänomenologie im Religionsunterricht. Freiburg/München: Verlag Karl Alber.
- Henry, Michel (1994). Die Barbarei. Eine phänomenologische Kulturkritik. Freiburg/München: Verlag Herder.
- Henry, Michel (1992). Radikale Lebensphänomenologie. Ausgewählte Studien zur Phänomenologie. Freiburg/München: Verlag Herder.
- Hüther, Gerald/Spannbauer, Christa (2012). Connectedness. Warum wir ein neues Weltbild brauchen. Bern: Verlag Hans Huber, Hogrefe AG.
- Hüther, Gerald (2006). Die Bedeutung sozialer Erfahrungen für die Strukturentwicklung des menschlichen Gehirns. In: Herrmann, Ulrich (Hg.) Neurodidaktik. Grundlagen und Vorschläge für gehirngerechtes Lehren und Lernen. Weinheim und Basel: Beltz Verlag, S. 41 – 50.
- Rosa, Harmut (2016). Resonanz. Eine Soziologie der Weltbeziehung. Berlin: Suhrkamp Verlag.
- Schirp, Heinz (2010). Neurowissenschaften und Lernen. Was können neurobiologische Forschungsergebnisse zur Weiterentwicklung von Lehr- und Lernprozessen beitragen? In: Caspary, Ralf (Hg.). Lernen und Gehirn. Der Weg zu einer neuen Pädagogik. Freiburg im Breisgau: Verlag Herder, S. 99 – 128.

Körperlichkeit und Spiritualität in der Postmoderne

MANFRED PRISCHING

Man tut sich mit beiden Begriffen schwer: Körperlichkeit, Spiritualität. Den Begriff des Körpers könnte man auf den ersten Blick unproblematisch finden: Es ist jenes „Ding“, in dem man Zahnweh hat, Bauchgrimmen bekommt und wo man Zehennägel schneidet. Auf den zweiten Blick steigen natürlich die ideengeschichtlichen Gegensätze aus dem kollektiven Gedächtnis empor: Körper und Geist, Leidenschaft und Vernunft, Hirn und Seele. Und ob sich dieses unser „Ding“ auf die naturwissenschaftliche Perspektive reduzieren lässt, ist auch noch die Frage: der biologische Körper, der Körper als Neuro-Apparatur, die psychosomatisch irritierte Maschine, der nackte Affe und die Evolution, Human Enhancement.

In einer postmodernen Gesellschaft wird der Körper unter zwei Aspekten verstanden. *Einerseits* handelt es sich um ein naturwissenschaftliches Objekt, das sein (verdrängtes) Eigenleben besitzt. Religion und Spiritualität können möglicherweise als sonderbare Variante gehirneurophysiologischer Aktivität eingeordnet werden. Wir wissen nicht, was unser Gehirn Sonderbares tut. Als objektivierte Entität wird der Körper zudem in die umfassende Machbarkeitsidee einer spätmodernen Gesellschaft eingebracht. Für seine gesundheitliche Wartung oder Reparatur sind medizinische Professionisten zuständig, für die Endphase die Palliativexperten. *Andererseits* ist der Körper *Accessoire*, Projektionsfläche für Identitätsvorstellungen. „Das“ bin „Ich“. Identität und Individualität sind die wirkmächtigsten „religiösen“ Auffassungen in der Postmoderne, und die körperliche Erscheinung wird zum Ausdruck der jeweils vermeintlichen Besonderheit des Selbst. Das beginnt

bei Kosmetik und Mode und reicht bis zu Tattoos und Schönheitschirurgie. Auch die in der Nachtgastronomie zelebrierte Körperlichkeit gehört, wie wir neuerdings erfahren haben, zu den sozial-existentialen Grundbedürfnissen vieler Menschen.

Wo bleibt nun die Spiritualität? In reduzierter Form handelt es sich um die Gleichsetzung mit Frömmigkeit oder Religiosität. Komplexere Fassungen führen entweder zu höchstpersönlicher Erfahrung, Empfindung, Weltverbundenheit und Weltüberschreitung oder in irgendwelche Formen von Transzendenz oder Heiligkeit. Oft spielt die Verwendung von bewusstseinsweiternden Substanzen eine Rolle. Spiritualität bedient gerade den „Überschuss“: über die biologische Ebene, über das bloße Entertainment, über die Berechenbarkeit und die Materialität hinaus. Denn auf eine irgendwie unbehagliche Weise setzt sich der Drang der Menschen durch, die Unbegreifbarkeit ihrer Existenz in (plausible oder unplausible) Narrative zu fassen. Spiritualität kann als „tiefes“ religiöses Erlebnis verstanden werden, jenseits der konkreten Erzählungen, die immer mehr als Märchen und Mythen betrachtet werden; vielmehr geht es darum, sich in einen anderen, nichtalltäglichen Zustand zu versetzen, von der individuellen Meditation bis zur kollektiven Effervescenz, oft in bewusster Distanzierung zu den Anforderungen und Bedingtheiten des realen Lebens. In der Postmoderne herrscht spirituelle Unbehaustheit, und die Suche nach Behausung führt häufig zu New Age, zu Engelskulten, zum Jakobsweg. Sakralität und Spiritualität können ja an die verschiedensten Phänomene anknüpfen. Mit dem Körper hat das Christentum nicht viel im Sinn, man attestiert



Alleinsam – Erwin Lackner

Sinnenfeindlichkeit, Herabwürdigung der körperlichen Liebe, der Körper als Sitz der Sünde. Damit hängt auch das verquollene Verhältnis von Lehre und Praxis der Kirche zu den Geschlechtern zusammen. Längst fordert man ein „freundlicheres“ Verhältnis der Kirche zur Körperlichkeit ein. (Damit sind nicht die aktuell publik werdenden Unanständigkeiten und Verbrechen gemeint.)

Freilich bieten zentrale Lehren des Christentums ein Muster der Körperlichkeit an: Der politische Mord am Religionsstifter steht im Mittelpunkt der Glaubenslehren, und die Darstellung seines leidenden und sterbenden Körpers findet man in jeder Kirche. Dass dies theologisch als „Sühneopfer“ interpretiert wird, war ein historischer Rückgriff auf frühere Vorstellungen aus der Zeit der Menschenopfer, aber der Vorgang wird nochmals gespiegelt im Ritual jeder heiligen Messe, in der Kommunion. Vom mörderischen Geschehen in der römischen Provinz zur geistigen Botschaft von Glaube, Hoffnung und Liebe zu gelangen, ist schon immer ein schwieriger Akt gewesen.

Spiritualität wird auch aufgeboten, um gegen die „Formatierung“ von Religion vorzugehen: Es herrscht Unzufriedenheit mit Riten, Glaubensübungen, Codices. Der Glaube wird als etwas Innerliches, Nichtinstitutionelles, Selbstständiges, Erlebbares, eben: „Spirituelles“ imaginiert. Das war bei Religionsvorstellungen schon immer so: Die äußere Form der Kirchlichkeit kollidiert mit der „Vergeistigung“ des Glaubens – was immer von dem Letzteren übrigbleiben mag ohne die Verfes-

tigung in einer kirchlichen Institution. Schließlich steht man in einer globalisierten Postmoderne in Konkurrenz zu einem basisgestalteten evangelikalischen Protestantismus, der auf Enthusiasmus und Verzückung, auf Emotionalisierung und Ekstase abzielt, jedenfalls viel mehr Körperlichkeit in rituelle Vollzüge einbringt.

Durch die Epidemie ist die Leichtigkeit des postmodernen Seins (in den reichen Ländern) erschüttert worden. Menschen, die sich längst ihrer biologischen Bedingtheit enthoben wähnten (von ganz konkreten, medizintechnisch-professionell zu bearbeitenden Krankheiten abgesehen), werden auf banale körperliche Sachverhalte (wie Infektion, Krankheit und Tod) verwiesen – zumindest dringen diese Elemente von der Peripherie in die Mitte der Gesellschaft vor, von den geriatrischen Stationen zu den täglichen Abendnachrichten. Beide Kategorien, Körperlichkeit und Spiritualität, erweisen sich dabei als sperrige Sachverhalte. Die simple Zuweisung an die Experten der Naturwissenschaft zum Zwecke der Bearbeitung scheint unzulänglich, denn erst langsam muss medizintheoretische und -praktische Kompetenz erarbeitet werden. Die simple Zuweisung an religiöse Erklärungsexperten funktioniert erst recht nicht: Die Katastrophe kann mangels Plausibilität nicht mehr in Muster von Sünde und Strafe oder Prüfung und Bewährung gefasst werden. Von einer spirituellen Bewältigung der Katastrophe hat man nicht viel gesehen. Aber wo sich (trotz Krise) das diesseitige Elend in Grenzen hält, nimmt die Dringlichkeit einer jenseitigen Leidenskompensation ab. Letztlich war Corona jedoch nur ein Fallbeispiel dafür, dass wir nicht geklärt haben, was Spiritualität in einer aufgeklärten Welt bedeutet. 🌸

em. Univ.Prof. Dr. Manfred Prisching, Karl-Franzens-Universität Graz, Institut für Soziologie, zahlreiche Veröffentlichungen und regelmäßige Beiträge in den Printmedien

www.manfred-prisching.com

Und jetzt noch: Das Antextbild!

Fernsehen und Social Media: Authentizität – Körper – Emotionalität

SANDRA SZABO

Jede Branche hat ihre Geheimsprache. Im professionellen Kontext spricht man freilich lieber von Fachsprache. In der Medienbranche ist das nicht anders. Viele Begriffe dienen dem flotteren Ablauf im Tagesgeschehen und der Möglichkeit, Handlungsanweisungen präzise zu formulieren. Mitunter wirkt deren Einsatz aber immens exklusiv, schließt Dritte aus dem Geschehen aus, auch wenn das ohne Absicht geschieht.

„Jetzt machen wir noch ein Antextbild, bitte“, ein Satz, der häufig am Ende eines Fernsehinterviews in den Raum geworfen wird und für ratlose Blicke sorgen kann. Die Sequenz, die festgehalten werden soll, hat zunächst einen sehr pragmatischen Zweck. Um Informationen über die interviewte Person vermitteln zu können, benötigen TV-Journalistinnen und TV-Journalisten Bilder. So lässt sich auch das Wortungetüm „Antextbild“ erklären. Es handelt sich um Fernsehbilder, die als Grundlage für einen journalistischen und somit informativen Text dienen sollen. Es gibt aber auch noch die andere Ebene, jene des Subtextes, über die vermittelt werden kann, welche Rolle, welche Profession die interviewte Person innehat. Häufig bleibt in der Hektik des journalistischen Alltags wenig Zeit, um Szenen wie diese aufzuzeichnen und so wird der Mensch, der soeben noch als be- und gefragte Gesprächspartnerin bzw. als Gesprächspartner vor der Kamera saß, gebeten, an dieser vorbeizugehen und diverse Handlungen durchzuführen. Der Griff ins Bücherregal, das Tippen auf der Tastatur und der dazugehörige konzentrierte Blick auf den Bildschirm sowie der Gang über Treppen könnten nun die Folge sein. Der Phantasie sind kaum Grenzen gesetzt. Gelungene Aufnahmen dieser Art transportieren auf der Metaebene

der Fernsehsprache Informationen über die Person, die sich über Worte allein nicht erschließen.

Der Mensch wird in seiner Gestik wahrgenommen, in seinem Tempo, in seiner Emotionalität, die sich auch durch Mikrobewegungen erahnen lässt. Wichtig ist auch der Raum, der mitunter eine eigene Bildsprache transportiert. In einem harmonischen Gefüge von Bild- und Textsprache ergänzen das gesprochene Wort, der journalistische Text und das Bild einander, verstärken und machen den Inhalt verständlicher. All dies funktioniert gut, wenn Authentizität gegeben ist. Doch es ist komplex und es kann zu absurden und unfreiwillig komischen Szenen kommen. Der NDR hat diesem Phänomen unter dem Titel „Antextbilder: Die hohe Kunst des Fernsehens“ einen witzigen Spot gewidmet, in dem anschaulich und unterhaltsam gezeigt wird, was passiert, wenn man übertreibt.

Authentizität ist auch bei diesem Thema ein wichtiges Stichwort. Gestik, Mimik und das gesprochene Wort müssen glaubwürdig sein, Echtheit vermitteln, damit die Botschaft transportiert werden kann. „Im Einklang mit sich selbst zu sein“, wie es der Psychiater Michael Lehofer nennt, ist dabei oft schwerer als es sich vermuten lässt. Möglicherweise sind Menschen umso faszinierter, wenn sie dann das Glück erleben, einer Person zu begegnen – oder sie via TV zu erfahren – die eben genau das ist, im Einklang mit sich selbst. Es liegt die Vermutung nahe, dass die Popularität bekannter Persönlichkeiten auch von dem Ausmaß abhängig ist, in dem sie jeweils als „echt“ empfunden werden.

Dafür genügen wenige Worte und Handlungen: Als Jorge Mario Bergoglio – der frisch gewählte Papst

Franziskus – am 13. März 2013 die Menschen mit einem schlichten „Buona Sera“ begrüßte, brach euphorischer Applaus aus. Es folgten unzählige weitere Worte und Gesten, die schlicht, aber vor allem authentisch wirkten und noch viele weitere sind zu erwarten. Persönlichkeiten, die authentisch sind, können wie ein Spiegelbild wirken. Sie zeigen mit ihren sichtbaren Emotionen, ihren Gestiken unsere Hoffnungen und unsere Ängste, spiegeln damit oft auch die Betrachterin bzw. den Betrachter. Was in dem anderen, der anderen gesehen wird, kann mitunter mehr über den Betrachtenden aussagen als über die Angesehene oder den Angesehen selbst. Ganz im Sinne der berühmten Worte von Martin Buber: „Der Mensch wird am Du zum Ich.“

Ein Jahrhundert ist vergangen, seitdem der Religionsphilosoph diese Worte verfasst hat. Die Welt dreht sich seitdem schneller. Im Millisekudentakt fliegen Clips durch Social Media. Die diversen Plattformen bringen Fluten der Information und es ist für Menschen aller Altersgruppen wichtig zu wissen, wie man darin nicht untergeht. Versierte Online_innen wissen um den starken Nutzen der digitalen Plattformen, haben unschätzbaren Informationsvorsprung. Doch manche Menschen, die mit leerem Blick auf ihre Handybildschirme starren, wirken als würden sie eine verzweifelte Sehnsucht in sich tragen, jener nach sich selbst.

In der Fachliteratur wird zwischen „Offline-Körper“ und „Online-Körper“ unterschieden, gemeint ist der eine, der vor dem Bildschirm sitzt, der andere, der sich präsentiert oder gezeigt wird. Die Medienwissenschaftlerin Franziska Wotzinger beschreibt in

ihrer Dissertation wie die Grenzen erodieren und sie definiert eine Online-Körperlichkeit, ein „Medien-Körper, der auf der Basis bisheriger Konzepte von Körperkohärenz und medialer Extension operiert“.

Social Media haben viele positive Entwicklungen mit sich gebracht: Menschen fühlen sich vernetzter und sind es auch. Der Informationsfluss ist dichter und schneller geworden. Doch die Kehrseite der Medaille ist – auch bei diesem Thema – die Perversion, die einsetzen kann, wenn anstelle von Authentizität Bloßstellung zur Schau gestellt wird. Unbedingt erwähnt werden muss hier auch das tragische Phänomen der digitalen sozialen Verachtung oder Verächtlichmachung. „Beschämungen (...) sind in Zeiten von Facebook und Co. wieder in den Vordergrund gerückt“, hält der Psychiater Reinhard Haller in seinem jüngsten Buch fest, in dem er sich mit der „Macht der Kränkung“ befasst.

Abschließend zurück zur Authentizität: Das Dasein bietet unzählige Antextbilder, für die Geschichten, die das Leben schreiben soll. Es lohnt sich, einen scharfen Blick auf diese zu werfen. Auch wenn keine TV-Kameras in der Nähe sind. 🌀

Sandra Szabo ist ORF-Religionsjournalistin, seit 2018 moderiert sie das TV-Religionsmagazin „Orientierung“ (So., ORF 2, 12.30). Szabo hat nach der Matura im Jahr 1993 die Katholische Medien Akademie absolviert und zunächst als freie Mitarbeiterin bei der Austria Presse Agentur und im ORF-Hörfunk gearbeitet. Das Studium der Politikwissenschaft hat sie berufs begleitend abgeschlossen.

LITERATUR, QUELLEN, TIPPS UND LINKS

„Antextbilder. Die hohe Kunst des Fernsehens“, <https://www.ndr.de>

Zisterzienserinnen <https://www.abtei-marienstatt.de/zisterzienser/spiritualitaet/>

Joachim Bauer (2008), Prinzip Menschlichkeit. Warum wir von Natur aus kooperieren, Heyne Verlag.

Buber Martin (1995), Ich und Du, Verlag Reclam

Reinhard Haller (2020), Die Macht der Kränkung, Verlag ecowin

Michael Lehofer (2017), Mit mir sein. Selbstliebe als Basis für Begegnung und Beziehung, Verlag braumüller

Wotzinger Franziska (2020), Körper und Medium im Spiegel sozialer Netzwerke, Bamberger Studien zu Literatur, Kultur und Medien. Dissertation Universität Bamberg, online unter:

https://fis.uni-bamberg.de/bitstream/uniba/47431/3/fisba47431_A3a.pdf

Das aktuelle Interview mit Theresia Heimerl

Sehr geehrte Frau Heimerl, das Thema des aktuellen Heftes unserer Zeitschrift lautet: Spiritualität und Körper – Was sind dazu Ihre ersten Assoziationen?

Körper und Spiritualität ist ein buchstäblich spannendes Thema. Zumindest in der christlichen Tradition herrscht zwischen diesen beiden Begriffen eine sehr, sehr hohe Spannung, einerseits weil diese Begriffe vielfach als einander widersprechend wahrgenommen worden sind und auf der anderen Seite von den Anfängen des Christentums her untrennbar miteinander verknüpft sind. Sehr oft ist versucht worden, sich abzusetzen vom oder zumindest auf Distanz zu gehen zum Körper – insofern ist es ein spannendes Verhältnis. *Im Grunde gibt's keine Spiritualität ohne Körper und umgekehrt.*

Der Körper ist im Christentum „Dreh- und Angelpunkt des Heils“ (Tertullian) – wie kann es gelingen, diese Aussage wieder ernstzunehmen?

Wenn wir auf die Evangelien schauen, dann ist es doch so: Wenn Jesus heilt oder rettet oder tröstet, dann sind das sehr konkrete körperliche Heilungen. Der Mensch wird als ganzer gerettet und als ganzer auferstehen. Das ist heute nicht mehr so präsent, dass die christliche Auferstehung auch eine Auferstehung des Körpers ist. Im Grunde haben die meisten ein indefinit platonisches Verständnis von Seele: Wenn was weiterlebt, dann ist das so etwas wie die Seele, der Geist. Die christliche Hoffnung ist doch, dass der Mensch als ganzes, also auch die körperlich auferstehen wird. Nach Irenäus von Lyon – „*gloria dei – vivens homo*“ – ist der ganze Mensch als Körper und Seele die Ehre Gottes, weil der Körper eine gute Schöpfung Gottes ist.

Wo sehen Sie die größten Defizite in dieser Thematik?

Das Problem ist, dass vom 2./3. Jahrhundert an bis in die jüngste Gegenwart, alle Begierden als Hindernis für Spiritualität gesehen worden. Dazu kommt auch die asketische Tradition: Ich muss diese Begierden abtöten, um mich der geistlichen Beziehung zu Gott widmen zu können.

Das ist hart, wenn ich das gegenüberstelle: Entweder den Begierden nachgeben, was auch als sündhaft gesehen wird oder eine geistliche Beziehung. Viele tun sich schwer, irdisches Leben und geistliche Erfahrungen gemeinsam zu denken.

Wie erleben Jugendliche die Defizite? Was suchen sie? Was brauchen sie?

Ich würde mal vorsichtig sagen, dass die Jugendlichen seit 10, 15 Jahren dies nicht mehr sehen. Die jahrhundertealte Tradition der Sexualverbote ist nicht mehr präsent; d.h. nicht, dass das Thema „Körper und Sexualität“ nicht präsent wäre, aber dass es eine Verbotstradition gibt, das wissen die wenigsten.

Sich spüren wollen, ist den Jugendlichen wichtig ...

Ja, aber das hat für die meisten Menschen nicht mehr mit Religion zu tun. Das ekstatische Feiern bei Musikfestivals ist schon ein kollektives Ritual von Entgrenzung, aber da würde niemand mehr an Religion denken ...

auch die Grenzerfahrungen im Bereich Sexualität wird in der Literatur von einzelnen thematisiert, die Suche nach einer Grenzüberschreitung, die oft auch scheitert ...

Worin liegen die Chancen – auf für die Kirche, wenn dieses Thema ernstgenommen wird?



Foto: © Leljak, Universität Graz

MMag. DDr. phil. et theol. Theresia Heimerl

geboren 1971, Studium der Deutschen und Klassischen Philologie und Katholischen Theologie in Graz und Würzburg, Dr. phil. 1998, Dr. theol. 2002. Habilitation über den „Körper in Patristik, Gnosis und Manichäismus“, seit 2003 ao. Professorin für Religionswissenschaft an der Universität Graz.

Forschung und Lehre zu Religion und Film/TV; Religion-Körper-Gender; Europäische Religionsgeschichte.

Gut finde ich, dass bei den Jüngeren heute die negative Tradition gar nicht mehr wahrgenommen wird, und da kann man auch positiv ansetzen, dass der Körper wesentlich zentral ist und Teil der Heilserfahrung ist.

In welchen Feldern sollte Gesellschaft und Kirche dieses Thema ernster nehmen?

Ich glaube, was gesellschaftlich schon virulent ist, das ist der Bereich körperlichen Integrität und Gewalt. Das ist ein ganz großes Thema. Es geht um die Darstellung von Gewalt in den sozialen Medien, um die Verletzung der Körperlichkeit eines oder mehrere anderer. Da gibt es schon eine hohe gesellschaftliche Sensibilität. Es stünde der Kirche gut an, sich zu äußern. Es wird zwar von der „Würde der Person“ geredet, das ist aber sehr abstrakt. Nicht nur Würde der Person ist unantastbar, sondern der konkrete Mensch! Konkret: Ich darf niemanden gegen seinen Willen in irgendeiner Anstalt einsperren, nicht sadistischen Pflegern ausliefern, nicht gegen seinen Willen im Internet darstellen Kirche könnte sich da schon stärker äußern und sagen: das geht nicht, das ist unmoralisch und unethisch und widerspricht unserem Menschenbild! ...

Was sollen in pädagogischen, beraterischen, seelsorglichen und therapeutischen Feldern Tätige beachten?

Sehr gut achten auf körperliche Integrität und deren Grenzen bzw. Grenzüberschreitungen. Meine Erfahrung ist schon, dass manches, was im Bereich zwischen Seelsorge und Therapie angesiedelt ist, zumindest als Grenzüberschreitung wahrgenommen wird, wenn es um körperliche Übungen, Praktiken oder auch um körperliches Erleben geht. Mein Tipp ist, genau hinzuhören: Worüber wollen Menschen reden bzw. worüber wollen sie auch nicht reden.

Und: Wo wollen sie den Körper auch nicht einbeziehen in ihre Spiritualität?

Das ist auch die Gefahr: Wir waren so lange körperfeindlich, jetzt meinen manche, müssen wir uns unbedingt öffnen.

Es ist auch in Ordnung, wenn manche die klassische, starr wirkende Mess- oder Gebetsradition bevorzugen und nicht gleich umarmt werden wollen oder sich an den Händen halten. Sensibler sein und schauen: was will die einzelne Person bzw. was will sie auch nicht? Besonders, wenn ein hierarchisches Verhältnis dazukommt.

Texte über Sinn und Körper

INGEBORG SCHRETTLE

Nach längerem Nachdenken über Romane im Umkreis des Heft-Themas wurde auf einmal klar: Lyrik bietet den direkten Zugang. Gedichte sind wohl nicht sehr populär heutzutage. Aber die Texte derjenigen LyrikerInnen, die vielleicht doch einige Aufmerksamkeit erregen, führen oft hinein in Körper-Erfahrung, und die spirituelle Dimension ist meist leicht zu erspüren.

Rose Ausländer (1901 – 1988) zum Beispiel, mit ihren den Atem umkreisenden Texten, etwa im Band „Im Atemhaus wohnen“ (1981).

Oder, eher der nächsten Generation zugehörig, Reiner Kunze (geb. 1933). Im Band „auf eigene hoffnung“, erstveröffentlicht 1987, findet sich auf Seite 14 das folgende Gedicht:

MÖGLICHKEIT, EINEN SINN ZU FINDEN (für M.)

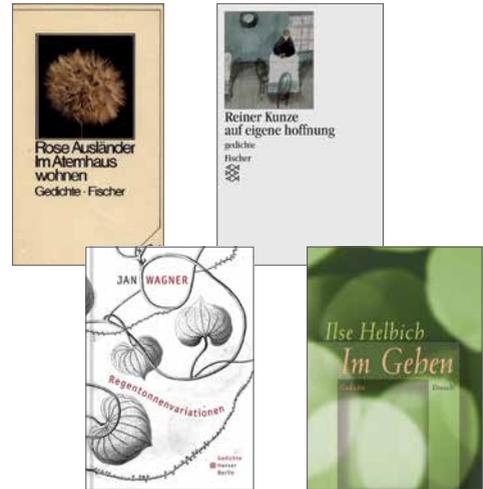
Durch die risse des glaubens schimmert
das nichts

Doch schon der kiesel
nimmt die wärme an
der hand

Körperwärme kann sogar den harten Stein verändern – ein ganz vorsichtiger Fingerzeig in Richtung Sinnerfahrung, obschon diese gefährdet und brüchig geworden ist.

Näher unserer Gegenwart ist das Werk Jan Wagners, der mit den „Regentonnenvariationen“ (Hanser 2014) im Jahr 2015 den Preis der Leipziger Buchmesse erhielt. Damit wurde dieser Preis erstmalig für ein lyrisches Werk verliehen.

Schon der Titel „Lazarus“ (S. 27) verweist auf einen biblischen Kontext. Dann stellt der Autor aber die Person des Lazarus in eine sehr alltägliche Umgebung, das Körperliche und vor allem die Wirkung auf die Mitmenschen wird zum Thema.



„vier tage nur, dann kehrte er zurück,
erst blind wie eine kartoffel, etwas moder
um bart und haare, kroch aus seinem sarg,
einer hölzernen mutter,
und war noch gegen den wind zu riechen“

... es ist hier nicht möglich, alle 6 Strophen wiederzugeben; der Schlusssatz „und streckt die hand aus, hält den atem an“ kommt wieder aus der Perspektive eines Menschen aus der Umgebung des Lazarus, der ihn nach Wochen trifft, anspricht und den Atem anhält – vor dem Unverstehbaren dieser Wiederkehr vom Tod?

Als letztes Beispiel die wunderbare Ilse Helbich, eine inzwischen 98jährige Grand Dame der österreichischen Literatur, die erst im hohen Alter zu schreiben begann, inzwischen aber mehrere Bücher, vorwiegend Prosa, veröffentlicht hat. Besonders diejenigen von uns, die sich mit der Frage beschäftigen, wie wir in Würde altern, können viel von ihren Texten lernen. Aus dem Band „Im Gehen“ (Droschl 2017, S. 63):

„Bleib bei mir“, sagt sie,
und weiß nicht, wen sie meint.
Keiner da.
Nicht Auge, nicht Hand, leere Luft,
„bleib bei mir“.

GHOST IN THE SHELL

THERESIA HEIMERL

Der alte platonische Traum von der Seele, die frei vom Körper sein will, und doch immer wieder in neue Körper eingeschlossen wird, findet immer neue Fortsetzungen in verschiedenen medialen Produktionen des Science Fiction Genres.

Der vielleicht interessanteste Film zu dieser alten Utopie ist GHOST IN THE SHELL, ein japanischer Animationsfilm (Anime) aus dem Jahr 1995. Mamoru Oshii verfilmt einen Manga von Masamune Shirow und führt diesen auf eine Ebene, die bis heute philosophische und theologische Reflexionen inspiriert.

In einem dystopischen Tokyo des Jahres 2029 gibt es nicht nur alle Arten von „Enhancement“, also technischer Optimierung von Körpern wie etwa künstliche Augen mit Nachtsichtfunktion oder maschinenartige Finger aus Metall, um rascher Tastaturen bedienen zu können, sondern auch die Möglichkeit, das menschliche Bewusstsein (*ghost* genannt), in immer neue synthetische Körper (*shell* genannt) zu transferieren. Die Protagonistin des Films, Major Kusanagi, hat genau so einen künstlich hergestellten Körper, dessen Entstehung die Zuseherinnen und Zuseher im über 4 Minuten langen Intro des Films sehen: Vom Metallgerippe, über das immer neue Schichten gelegt werden, bis zum fertigen Körper, der in vieler Hinsicht zugleich Waffe ist und Kusanagi gefährliche Einsätze ermöglicht. Die Handlung dreht sich um Kusanagi und ihre Spezialeinheit, die ein entflohenes Computerprogramm jagt, „Puppetmaster“ genannt, das von Androiden, also Robotern mit menschlichem Aussehen, Besitz ergreift. Kusanagi vereint letztlich ihren *ghost* mit dem Puppetmaster und erlangt so die Möglichkeit, in der virtuellen Welt (die im Film noch nicht Internet heißt) unab-



Mamoru Oshii
Ghost in the Shell
JP 1995
79 min

hängig von einer *shell* zu existieren. Ihre *shell* wird im Zuge der Kampfhandlungen mit einer gegnerischen Einheit zerstört und ganz am Ende des Films sehen wir sie in der *shell* eines kleinen Mädchens erwachen, die ihr Partner für sie aufgetrieben hat.

GHOST IN THE SHELL ist nicht nur animationstechnisch meisterhaft gestaltet, er führt uns auch vor Augen, welche alten Fragen sich mit den technischen Entwicklungen der Anthropotechnik und Digitalisierung in neuer Dringlichkeit stellen: Was macht den Menschen als Individuum, was seine Identität aus? Welche Rolle spielt der Körper dabei? Wer kann und soll die Macht haben, den Körper zu modifizieren, zu optimieren oder gar künstlich neu zu erschaffen? Der Film zeigt deutlich, dass technischer Fortschritt nicht unbedingt in ethisch verantwortlicher Nutzung dieses Fortschritts mündet. Und schließlich eröffnet GHOST IN THE SHELL Diskussionsraum für Fragen der Geschlechtergerechtigkeit: Ist eine Existenz in den digitalen Weiten einem Körper, der von Männern gemacht und kontrolliert wird, für eine Frau nicht erstrebenswerter?

Wer Platon für das 21. Jahrhundert diskutieren will, muss GHOST IN THE SHELL gesehen haben.

Link zum Intro: <https://www.youtube.com/watch?v=sAzVt87G5Cs>

Tanz und Spiritualität

IRMGARD PUCHER

„Oh Mensch, lerne tanzen, sonst wissen die Engel im Himmel mit dir nichts anzufangen!“

Dieses Zitat, das dem heiligen Augustinus zugeschrieben wird, ist den meisten von uns, die tänzerisch im Leben und im Glauben unterwegs sind, schon oft begegnet.

Doch wo ist der Tanz, dieser ganz körperliche und lebendige Ausdruck der Einheit mit dem großen Geheimnis, das wir Gott nennen, in unserer Spiritualität geblieben? Warum wagen wir es nur so selten, uns in dieser Form zu verbinden, zu zeigen und zu bewegen?

Das erste Mal habe ich diese Verbundenheit von Tanz und Spiritualität 1990 bei einer Tanzzeremonie von Pueblo-Indianern in Albuquerque/New Mexiko erlebt. Der Zufall hatte meinen Mann und mich zu einer privaten Zeremonie von Einheimischen gebracht, bei der wir als Gäste ohne irgendein Aufnahmegerät dabei sein durften. Ich erinnere mich daran, wie sich nach kurzer Zeit eine kraftvolle Zentriertheit und eine heilige Atmosphäre entwickelten. Eine Bewegtheit, die ganz von innen kommt, nach außen drängt und gelebt werden will. Ein heiliger Raum hatte sich geöffnet und plötzlich waren auch wir mittendrin.

Das Gefühl dieser Erfahrung ist auch nach so vielen Jahren für mich immer noch abrufbar und beeinflusste wesentlich meinen Weg als Gestaltpädagogin und Gestalttrainerin.

Tanz als Gestaltwerdung von unserem Innersten zu erfahren, ist ein sehr tiefer und intimer Ausdruck des Lebendigen in uns. Vielleicht ist



Tanzender Christus – Jonny Reitbauer

er deswegen oft mit Scheu und Angst verbunden und benötigt in seiner Urform ein großes Anvertrauen. Denn bei einem Tanz als „Gottesdienst“ geht es nicht um eine Show, eine Performance, sondern um Hinwendung und Hingabe. Es braucht Ehrlichkeit mir selbst und meinem Ausdruck gegenüber. Dies gelingt nur im Sich-Überlassen an den jetzigen Augenblick. Ich muss leise und demütig werden und den eigenen Herzschlag spüren. Nur dann kann es sich zeigen. Doch wenn es sich zeigt, dann ist der Tänzer/die Tänzerin einzig Diener/Dienerin dieses Augenblicks und verleiht der tänzerischen Gestalt Ausdruck. Tanz ist an diesen sich hingebenden Menschen und an den Raum (außen und innen) gebunden. Er vollzieht sich im nichtsprachlichen Ausdruck. Durch die Hinwendung an etwas Größeres, von dem ich bewegt werde, kann Heilung in tiefster Form geschehen. Der sakrale Tanz ist eine essenzielle Form, mit Gott in Verbindung zu treten, die lebendige Kraft und Energie zu spüren und sie zum Ausdruck zu bringen. Es geht nicht

FUSSNOTEN

¹ Madeleine Delbrêl, *Deine Augen in unseren Augen. Die Mystik der Leute von der Straße*. München: Verlag Neue Stadt 2014, Seite120

um eine Aufführung für andere, sondern um eine äußerst bewegte und lustvolle Form der Spiritualität. Bis ins Mittelalter wurde auch im Christentum der Körper durch Tanz und Gebetsgebärden in die Praxis des Glaubens miteinbezogen. Durch die zunehmende Leibfeindlichkeit verkümmerte diese Art des Ausdrucks vehement. Doch in vielen mutigen Ansätzen – meist durch Frauen – ist wieder eine Einbeziehung dieser körperlichen Ausdrucksform in Liturgie, spirituellen Feiern und in der Pastoral erkennbar.

Es ist für mich eine wundervolle Aufgabe geworden, Möglichkeiten zu schaffen, wo sich Menschen im Hier und Heute (in Ehrlichkeit, Verbundenheit, Stille und Humor) der Musik des Lebens anvertrauen können. Diese wundervollen Augenblicke, die nicht machbar sind, sondern uns geschenkt werden, bergen in sich eine heilende Kraft.

Madeleine Delbrél, die „Mystikerin der Straße“, wie sie oft bezeichnet wird, formulierte es schon in der Mitte des vorigen Jahrhunderts:

*„Gib, dass wir unser Dasein leben,
nicht wie ein Schachspiel, bei dem alles
berechnet ist,
nicht wie einen Wettkampf, bei dem alles
schwierig ist,
nicht wie einen Lehrsatz, an dem wir uns
den Kopf zerbrechen,
sondern wie ein Fest ohne Ende, bei dem
man dir immer wieder begegnet,
wie einen Ball,
wie einen Tanz,
in den Armen deiner Gnade,
in der Musik allumfassender Liebe.
Herr, komm und lade uns ein.“¹*

Irmgard Pucher BEd, MA, Religions- und Gestaltpädagogin, Gestalttrainerin (IIGS), Tanzpädagogin, Master in Pastoralpsychologie

ANDREA KLIMT

Leibhaftig glauben

die Freundlichkeit Gottes
leibhaftig spüren

Wohltat für Leib und Seele

schmeckt und seht
Gott ist gut
Gott ist freundlich
Gott hat sich
uns zugewandt

schmeckt und seht
Gott hat sich
uns zugewandt
in Christus

schmeckt und seht
Christi Leib
für uns
gegeben

schmeckt und seht
Gott für Euch
Gott mit Euch
Gott in Christus
Gott in Euch

Wohltat für Leib und Seele

Brot und Wein
Alltag und Fest
Nahrung und Freude

die Freundlichkeit Gottes
leibhaftig spüren

Sonntag und Alltag

Christus
in uns

Spiritualität und Körper in der Volksschule

FRIEDERKE HOFER

Momentaufnahme

1. Körper

Immer mehr Kinder nehmen ihren Körper kaum wahr und haben immense Defizite in motorischen Bereichen wie ihrer Bewegungsgeschicklichkeit oder -koordination, aber auch im Bereich des Körperschemas oder der Tiefenwahrnehmung. Dies erschwert (soziales) Lernen massiv. Motopädagogische Übungen und viel Bewegung wären hier sehr hilfreich. Körperliche Defizite können aber im regulären Schulalltag, auch aus Zeit- und Raummangel, nur schwer ausgeglichen werden. Ein Beispiel für motorische Probleme sind Ballspiele. Sicheres Fangen und zielgerichtetes Werfen sind im Schnitt nur mehr einem Drittel der Kinder einer Klasse möglich. Spielfeldgrenzen werden von vielen Volksschüler*innen nicht mehr wahrgenommen. Dies tun sie in den meisten Fällen nicht aus Ignoranz, sondern weil sie es schlichtweg nicht gewohnt sind. Sie haben wenig differenzierte oder eingeschränkte Bewegungserfahrungen. Die Aktion eines bekannten Fernsehenders für mehr Bewegung ist da nur ein Tropfen auf dem heißen Stein.

Gleichzeitig gibt es eine Art „Sportwahn“, dem alles untergeordnet wird und der dann oft auch nicht mehr gesund ist. Ganze Familien machen ihre gesamte Freizeit zu Trainingseinheiten, Kinder werden an den Wochenenden zu Sportveranstaltungen chauffiert, Gewinnen wird zur Lebensmaxime. Wie soll ein junger Mensch (soziale) Vereinbarungen ernst nehmen und Grenzen einhalten, wenn ihm dies schon auf der körperlichen Ebene nicht möglich ist? Wie soll er Zugang zu Transzendenz bekommen, wenn er sich selbst



Praxisvolksschule Augustinum
Foto: Hofer

und somit die eigenen Grenzen nicht spürt? Die eigene Aufmerksamkeit bewusst zu steuern ermöglicht Konzentration. Am besten gelingt dies der Generation Z vor Bildschirmen jeglicher Art. Die Faszination der digitalen Welt überstrahlt die analoge Wirklichkeit. Der Körper wird ruhiggestellt, zwei Daumen, Augen, Ohren und Gehirn genügen zur Steuerung höchst komplexer Vorgänge. *Mens sana in corpore sano*. Ein gesunder Geist soll in einem gesunden Körper wohnen. Was aber passiert mit dem Geist, wenn der Körper durch Bewegungsmangel und falsche Ernährung vernachlässigt wird? Viele Menschen werden erst auf ihren Körper aufmerksam, wenn er nicht mehr so funktioniert, wie er soll.

2. Spiritualität

Die Sehnsucht nach Geistigkeit, innerem Leben und persönlichem Glauben hält sich in unserer Gesellschaft in Grenzen und ist einer, meist privilegierten, Minderheit vorbehalten. Religionsapathie macht sich breit, immer weniger Kin-

der werden getauft. Die meisten werden kaum mit religiösen Begrifflichkeiten kontaktiert, geschweige denn mit religiöser Praxis. Konsum erfüllt Sehnsüchte rasch und anstrengungslos, soziale Netzwerke und viele Computerspiele schaffen Zugehörigkeit. Allenfalls zu Hoch- und Tiefzeiten sind religiöse Riten gefragt.

Hoffnungsbild

1. Körper

Kinder lieben es, sich zu bewegen. Sie gehen aber auch gerne in die Stille. Sie freuen sich daran, ihren Körper zu beobachten und einfach einmal nichts tun oder leisten zu müssen. Sie nehmen Entspannung sehr schnell wahr und merken, dass ihnen das gut tut. Sie fragen nach Stilleübungen, wenn sie sie kennen- und schätzen gelernt haben und können zum Beispiel eine brennende Kerze mit großer Andacht und Hingabe im Kreis weitergeben. Die meisten lernen durch oftmaliges Üben, die Aufmerksamkeit (ihrer Sinne) zu fokussieren und haben Freude daran. Wenn sie erst einmal Geschmack daran finden, kosten sie Stille und Körperübungen gerne aus. Sie merken, dass sie innerlich ruhiger werden und die meisten wollen mehr davon.

2. Spiritualität

Die meisten Kinder sind im Volksschulalter noch offen für transzendente Themen. Sie stellen die großen Fragen nach dem Woher und Wohin und lieben es, zu philosophieren. Wenn sie gelernt haben, dass Stille etwas Kostbares ist, entdecken sie in ihrem Inneren auch eine Quelle, aus der sie schöpfen können.

Sie erleben eine Welt voller Farben, Klänge, Gefühle und vor allem voller Liebe. Sie erfahren sich als lichtvolle Wesen, tanken (Selbs)Vertrauen und treten mit sich, den anderen und dem, was wir Gott nennen, in Beziehung. Sie können dann religiöse Begriffe mit persönlichen, auch körperlichen, Erfahrungen füllen und beginnen, ihren



Praxisvolksschule Augustinum

Foto: Hofer

ganz persönlichen spirituellen Weg zu gestalten. Im gemeinsamen Feiern holen sie sich Anregungen und erleben Glaubenstraditionen und Überlieferungen derer, die vor ihnen gelebt haben.

Fazit

Allein über Spiritualität zu reden ist ohne gelebte Praxis und (körperliche) Erfahrung wirkungslos. Achtsamkeits- und Stilleübungen helfen, den Körper besser wahrnehmen zu können und die Aufmerksamkeit bewusst zu steuern. Dies braucht regelmäßige Übung. Der Religionsunterricht bietet Raum dazu. Nutzen wir ihn! 🌸

Friederike Hofer unterrichtet Katholische Religion an der Praxisvolksschule der Privaten Pädagogischen Hochschule Augustinum in Graz; sie ist Ausbildungslehrerin und Gestalttrainerin.

BUCH TIPPS



Arnd macht sich Gedanken:

Über Körpergebet und Spiritualität

ARND WEHNER

Endlich! Der langersehnte Anruf: „Die Kirche ist safe! Ihr könnt wieder im Altarraum meditieren und eure Gebetsgebärden machen – und zwar ohne Maske!“ Den Mindestabstand einzuhalten, dürfte kein Problem sein. Die lange Coronapause hat ihre Spuren hinterlassen und unsere Meditationsgruppe ist ziemlich geschrumpft.

Und dann stehe ich nach fast zwei Jahren wieder da und übe, was ich zuvor jede Woche eine knappe halbe Stunde lang geübt habe: Mit dem Körper beten! Lange hatten wir in den vergangenen zwanzig Jahren herumprobiert bis sie sich stimmig anfühlte, unsere Reihe mit neun verschiedenen Körperhaltungen. Es ist ein bisschen so wie Fahrradfahren. Der Körper hat nichts verlernt. Zu Beginn spüre ich Freude, Aufregung, ein bisschen das Gefühl, nach Hause zu kommen. Und dann stellt sich auch Unangenehmes ein: Im Körper zwickts und zwackts, die Hose fühlt sich eng an: es ist nicht zu tarnen: Der Bauch ist gewachsen. Aber es ist nicht nur dieses Kon-



embodied prayer: Innenschau
Die Bildrechte liegen beim Autor



embodied prayer: Außenansicht

glomerat aus Körperempfinden, aus kritischem Geist und wechselnden Gefühlen – immer wahrnehmbar ist auch diese andere körperliche Dimension die Dürkheim „Seinskontakt“ nennt. Eine tiefes Wissen, das über mein Ich hinausgeht, der Grund, das Sein, die gemeinsame Basis mit allen und allem. Spiritualität ist eine epistemische Haltung, völlige Offenheit gegenüber der eigenen Erfahrung. Immer dann, wenn ich mich daran mache, herauszufinden, wer ich eigentlich bin, habe ich mich auf eine spirituelle Reise begeben. Die Gefahr bei religiösen Bildern und Suggestionen ist, dass sie bewirken, dass ich die Reise abbreche, weil ich ja dann ein Ziel, ein Bild, ein Argument gefunden habe. Und dann brauche ich ja nicht mehr suchen, weil ich meine, am Ziel angekommen zu sein. In den Gebärden bin ich da gelassener im stammhirnfrendlichen präverbalen Raum unterwegs. 🌱

Arnd Wehner ist Gestaltpädagoge am IGBW, Meditationsleiter, Mentaltrainer und Lehrender an einem Gymnasium in Ludwigsburg.

Kurhaus Marienkron

ZUSAMMENGEFASST VON FRANZ FEINER

Das Kurhaus Marienkron versteht sich als „Zentrum für Darm und Gesundheit“ und führt auf der Website aus: „Der Darm ist das Zentrum unseres Wohlbefindens. In Marienkron haben wir dieses Organ und seine phantastische Arbeit in den Mittelpunkt unserer Bemühungen gestellt ... Mit unserem medizinischen Konzept im Kurhaus Marienkron gehen wir davon aus, dass Menschen auf unterschiedliche Einflüsse ganz individuell reagieren – und dass es deshalb nicht ‚die eine Diät‘ oder ‚die eine Behandlung‘ geben kann. Sondern dass jeder Gast ein individuelles, fein abgestimmtes Programm in unserem Kurhaus verdient hat. Daher arbeiten bei uns Ärzte, Diätologen, Therapeuten und das Küchenteam Hand in Hand für eine individuelle Ernährung und dem persönlichem Therapieprogramm. Für die individuelle Stärkung Ihrer Gesundheit im Darm.“

Die Therapie bündelt für den Kuraufenthalt ganzheitliche Medizin und therapeutische Anwendungen: Kneipp-Medizin, Physikalische Medizin, Fastenmedizin, „Mind Body Medizin und diverse Massage- und Bewegungstechniken, die auf Körper, Geist und Seele abzielen“, wobei Ernährung „Teil der Therapie“ ist, denn die „Basistherapie zielt auf den Stoffwechsel ab, entspannt damit den Darm und stärkt so die Gesundheit“. Mit den Anleitungen zur Eigenanwendung kann der Aufenthalt als Impuls für den Alltag zu Hause genutzt werden und somit nachhaltig wirken.

Zur Geschichte: 1969 von Zisterzienserinnen der Abtei Mönchhof gegründet, wurde das Kneipp-Kurhaus Marienkron rasch bekannt, erhielt 2015 mit den Elisabethinen Graz und Linz-Wien sowie dem Stift Heiligenkreuz neue Ordenseigentümer.

Marienkron wirbt mit dem Motto: „Die Kraft des Baumes kommt aus seinen Wurzeln. Die Kraft der Gesundheit aus dem Darm.“ Mit diesem Schwerpunkt ist das Kurhaus Marienkron einzigartig in Österreich. Mit neuem Stil und neuer Gestaltung, einen der führenden Mediziner Europas zum Thema Fasten und integrative Medizin Andreas Michalsen als wissenschaftlichen Berater und dem Institut Allergosan (OMNi-BiOTiC) als weiteren Partner.

Licht und Offenheit schaffen architektonisch eine moderne Verbindung von Innen nach Außen und umgekehrt. Mit natürlichen Materialien (z.B. Lärchenvollholzboden in den Zimmern) und schlichten, aber warmen Akzenten wurde eine Atmosphäre geschaffen, in der man sich wohlfühlen kann.

Das Kurhaus regt an, ein Gespür für den inneren Vorgang zu finden, denn Darm & Gesundheit sind untrennbar miteinander verbunden.

Neben der 21 Tage Kur werden diverse Pakete mit attraktiven Titeln angeboten, z.B. „Neue Gelassenheit“ zur Stressreduktion, „Neue Beweglichkeit“ zur Schmerzbehandlung, „Neue Stärke“ zur Immunabwehr, „Neue Strahlkraft“ Schönheit von innen heraus, „Fasten mit Genuss“ sieben bzw. zehn Tage Reduktion ...

Marienkron bietet „unter Aufrechthaltung dessen christlicher Identität“, das den Zusammenhang von Körper und Spiritualität ernstnimmt, Wohltuendes und für den ganzen Menschen Entsprechendes an. 

Kurhaus Marienkron
A-7123 Mönchhof, Burgenland
www.marienkron.at

Der „informierte Leib“

als Ressource im Rahmen einer Psychotherapie

MELITTA SCHWARZMANN

Unter „Informierter Leib“ (Petzold 2019) wird die erfahrene, ja erlebte Lebenswirklichkeit, die sich in den Leib eingeschrieben hat, verstanden. In der Integrativen Therapie wird der Leib als dynamisches Zusammenspiel von Körper, Seele und Geist beschrieben. So meinen wir mit dem „informierten Leib“ die im Leib internalisierten Erfahrungen mit anderen Menschen, mit sich selbst und der Welt über die Lebensspanne hinweg. Die eigene Leiblichkeit wurzelt in der Zwischenleiblichkeit. Sein ist MIT-SEIN. Von früher Kindheit an sind wir auf wohlwollende, heilsame zwischenmenschliche Erfahrungen angewiesen. Eine gesunde körperliche und psychische Entwicklung basiert auf dem Boden einer gut genährten Zwischenleiblichkeit. Die eigene Leiblichkeit geht aus ihr hervor. Petzold 2019 beschreibt, dass alles, was intramental ist, vorher intermental war. Die Zwischenleiblichkeit ist die Basis für eine kreative Selbstentwicklung mit all ihren Interiorisierungs- und Internalisierungsprozessen. Bindungstheoretische und entwicklungspsychologisch fundierte Erkenntnisse verweisen auf die Wichtigkeit von vertrauensvollen, Schutzgebenden und selbstfördernden Beziehungs- und Bindungserfahrungen in der frühen Kindheit, in der Jugend, im Erwachsenenalter, im Prozess des Älter-werdens und im hohen Alter.

Sie sind die Grundlage

- für die Entwicklung von Grundvertrauen und erlebter Sicherheit, einen Platz in der Welt zu haben
 - für die Entwicklung von Selbstgewissheit, die die kreative Lebensgestaltung mit sich selbst, den anderen und der Welt ermöglicht
 - für die Entwicklung von Ich-Funktionen bzw. Copingstrategien, die helfen, das Leben zu bewältigen
 - für die Entwicklung von Resilienz, die hilft, mit schwierigen und belastenden Lebenssituationen umzugehen
 - für die Entwicklung einer guten Selbstgefährtschaft, die in Situationen des Allein-seins hilft, sich selbst eine gute Gefährtin, ein guter Gefährte zu sein
 - für die Entwicklung einer gelungenen zur Abstimmung fähigen Bezogenheit, wiederum mit sich selbst, anderen Menschen, der Natur, den Aufgaben, Dingen und der Welt
 - für die Entwicklung von Verantwortlichkeit, im Sinne der Fähigkeit, sich selbst, anderen, auf bestimmte Situationen und Lebensherausforderungen adäquat zu antworten.
- Alle Beziehungserfahrungen und sich daraus entwickelten Folgen sind uns in den Leib geschrieben, somit im „informierten Leib“ (Petzold, 2019) präsent. Defizite, unbewältigte sehr konflikthafte Erfahrungen bis hin zu traumatischen Erfahrungen hinterlassen ihre Spuren ebenso, wie die heilsamen, das Selbst und die Identität fördernden. Sie helfen, das im Selbst angelegte Potential zur Entfaltung zu bringen. Bei Folgeerscheinungen von benannten schwierigen Erfahrungen sprechen wir von beschädigter Leiblichkeit, die sich in unterschiedlichen psychischen und psychosomatischen Krankheitsbildern zeigen kann. Alle in der Folge aufgezählten Funktionsbereiche der Leiblichkeit können betroffen sein. Hofer-Moser 2017 unterscheidet

in Anlehnung an Petzold 1993 den perzeptiven, reflexiven, expressiven, fungierenden, memorativen und sozial-zwischenmenschlichen Leib. Die Beeinträchtigungen und Schädigungen der einzelnen Funktionsbereiche können vielfältig sein. So kann die Wahrnehmungsfähigkeit einer Person durch schlimme Lebenserfahrungen sehr eingeschränkt sein. Wenn schlimme Erfahrungen den Organismus so sehr überfordern, dass er keine Möglichkeit hat mit ihnen fertig zu werden, ist die Abwendung der nicht ertragbaren Not durch Abspaltung und Anästhesierung eine Möglichkeit, sie nicht mehr zu spüren und wahrzunehmen. Eine Folge davon kann die Beeinträchtigung des perzeptiven Leibes sein. Wenn die Wahrnehmungsfähigkeit eines Menschen sehr eingeschränkt ist, verunmöglicht dies, adäquat auf zwischenmenschliche Ereignisse und allgemeine Lebensanforderungen zu reagieren. Weiters schränken schädigende, frühkindliche Erfahrungen die Neugierde, sich auf die Welt zuzubewegen, sie zu erkunden und sich in ihr auszuprobieren ein. Eine weitere Folge kann auch sein, dass die Reflexionsfähigkeit eingeschränkt wird. Andere Folgen können massive Blockierungen im expressiven und fungierenden Leib sein, Menschen sind dann in ihrer Ausdrucksfähigkeit und in ihrer Lebendigkeit gehemmt. Es kommt also durch negative zwischenmenschliche Erfahrungen zu Einschränkungen im expressiven, reflexiven und fungierenden Leib. Wenn wir vom memorativen Leib sprechen, meinen wir damit das Leibgedächtnis, in dem alle Entwicklungserfahrungen und soziokulturellen Zuschreibungen gespeichert sind – bewusst und unbewusst. Diese zeigen sich im Leben in der Zwischenleiblichkeit,

d.h. im Beziehungsgeschehen und -verhalten mit sich selbst, den anderen, der Natur und der Welt. Sowohl schädigende als auch heilsame Erfahrungen haben ihre Auswirkungen auf das reale Beziehungsgeschehen. Eine sehr beziehungsverletzte Person wird es schwerer haben, nahe Beziehungen einzugehen und diese konstruktiv zu gestalten als Personen, die in ihrem Vertrauen in sich selbst und andere sehr gestärkt sind und über entsprechende Beziehungskompetenzen verfügen. Häufige Beziehungsverletzungen sind: Verlassenheitserlebnisse, schwerwiegende Defiziterfahrungen, emotionale und körperliche Übergriffe und Beschämungserlebnisse, die mehr oder weniger traumatisierend erlebt werden können. In der Psychotherapie geht es darum, dem Klienten/der Klientin zu helfen, das ihm/ihr inwohnende Potential zur Entfaltung zu bringen und mit ihm/ihr einen Weg zu gehen, auf dem erlebte und erfahrene Schädigungen heilen können. Man könnte auch sagen, dass wir in der Psychotherapie Hilfen anbieten, die sich auf die beschädigte Leiblichkeit heilsam auswirken, durch die der Leib (Körper, Seele, Geist) regenerieren und gesunden kann und die zur kreativen, lebendigen Lebensgestaltung anregen und befähigen. 🌱

Mag^a. Drⁱⁿ Melitta Schwarzmann ist Klinische- und Gesundheitspsychologin, Psychotherapeutin, Supervisorin, Lehrtherapeutin für Integrative Therapie, Freie Praxis in Feldkirch/Vbg.

Die Langform dieses Artikels ist auf der Website www.iigs.at abrufbar.

LITERATUR

- Geuter, Ulfried (2019): Praxis Körper-Psychotherapie. Springer.
- Hofer-Moser, Otto (2018): Leibtherapie. Psychosozial-Verlag.
- Librowicz, Stefan (2015): Achtsamkeit in der Integrativen Therapie. Master of Science, Donau-Universität Krems.
- Petzold, Hilarion, G. (1993): Integrative Therapie. Junfermann-Verlag
- Petzold, Hilarion, G., (2019): Embodiment und Mentalisierung, Phantasie und Selbstgestaltung in der Integrativen Therapie mit Puppen und Puppenspiel. Polyloge.
- Petzold, Hilarion, G. – Orth, Ilse (2017): Interozeptivität / Eigenleibliches Spüren, Körperbilder/Body Charts – der „informierte Leib“ öffnet seine Archive: „Komplexe Resonanzen“ aus der Lebensspanne des „body-mind-world-subject“. Polyloge.
- Walch, Sylvester (2017): Mitschrift einer Seminarreihe.

Schatten der Macht...

HANS NEUHOLD

Österreich hat gerade zum zweiten Mal den jüngsten „Altbundeskanzler“, nachdem eigenartige Chats aus dem Jahre 2016 aufgetaucht sind, die ein eigenartiges Verständnis von Politik und ethisch-moralischen Umgangs sichtbar machen. Inwiefern manches auch strafrechtlich relevant ist, wird die Zukunft zeigen.

Früher hätte man bei den Ausdrücken in den Chats halt umgangssprachlich „Sprüche von Halbstarke“ dazu gesagt und gehofft, dass sie einmal erwachsen werden und damit ruhiger, besonnener, weniger selbstbezogen (narzisstisch) und überheblich. Da wird der innerparteiliche Gegner als „A...“ bezeichnet, da sollte „drübergefahren“ werden; die einen stellen sich als „Prätorianer“ und willfähige Günstlinge vor, die anderen sind „stets zu Diensten“... Der Missbrauch der Macht wie in der Inseratenkampagne wird gelobt – zumindest als ganz normal betrachtet, weil es ja alle so machen – und als positiv dargestellt.

„Überheblichkeit kommt vor dem Fall“, sagt der Volksmund. Nun ist er also gefallen und auch das aufgezogene politische System dahinter scheint mitzufallen, gescheitert am eigenen Nicht-erwachsen-werden, an der Nicht-Integration des eigenen Schattens, der eigenen (All-)Machtphantasien... „Man bekommt immer die PolitikerInnen, die man verdient“, sagt ein anderer Volksmund. Was sagt das über „das Volk“ aus? Vielleicht ist es ja für alle Zeit, da genauer hinzuschauen und sich auch eine neue Kommunikationskultur anzueignen, die von Respekt (auch vor dem politisch Andersdenkenden) getragen ist. ❀



Roswitha Pendl-Todorovic,
Hans Neuhold

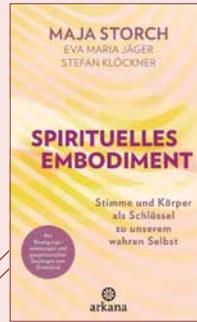
**Religion entdecken 4.
Handbuch zu erkunden
und gestalten**

FinsterVerlag 2021
42 Seiten
ISBN 978-3-9503664-7-1
€ 22,80

Das kürzlich erschienene Handbuch Religion entdecken 4 fungiert als Lehrerhandbuch zum Schulbuch Religion erkunden und gestalten für den katholischen Religionsunterricht in der vierten Schulstufe in österreichischen Volksschulen.

Es handelt sich um ein Werk, welches die Vorbereitung des Unterrichts vor allem unter Nutzung des dazu passenden Schulbuchs nicht nur erleichtert, sondern auch bereichert. Durch die Gliederung in einen Theorie- und einen „Praxisteil“ wird sichergestellt, dass man dank zahlreicher didaktisch-methodischer Anregungen sowohl fokussiert an der Unterrichtsvorbereitung arbeiten, als auch vertiefend in theoretische Impulse und aktuelle Themen, präsentiert von Expert:innen, eintauchen und diese weiterdenken kann. Durch das ausführliche Inhaltsverzeichnis und das übersichtliche Layout findet man sich im Buch leicht zurecht. Auch die großzügige und farbige Gestaltung mit Bildern von bereits umgesetzten Ideen, aber auch kopierbereiten Arbeitsblättern, etc. tragen dazu bei, sich alles gut vorstellen und direkt einsetzen zu können.

Auch „verschiedene Bedürfnisse“ werden aufgegriffen, denn das Handbuch 4 ist sich der Heterogenität von Schüler:innen bewusst, was sich darin zeigt, dass eine Auseinandersetzung mit den Unterrichtsthemen in verschiedenen Schwierigkeitsstufen aber auch in divergierenden Zugängen und Settings angeboten wird. Durch inklusives Denken und Orientierung am Subjekt sowie der Lebenswelt von Schüler:innen wird bei der Umsetzung von Ideen aus dem Handbuch 4 der Erwerb der angestrebten Kompetenzen, welche in allen Kapiteln detailliert ausgewiesen sind, möglich gemacht, wodurch das Buch einen wichtigen Beitrag zur erfolgreichen Durchführung von Religionsunterricht leisten kann.



Maja Storch, Eva Maria Jäger,
Stefan Klöckner

Spirituelles Embodiment
Stimme und Körper als
Schlüssel zu unserem
wahren Selbst

336 Seiten, gebunden
ISBN 978-3-442-34271-6
€ 24,00

Wir sind mehr als unser Gehirn. Wir sollten endlich damit aufhören, diese drei Pfund schwere Geleemasse im Inneren unseres Schädels als das einzige Kino im Ort zu betrachten.

Viel angemessener können wir uns als vernetzte Individuen beschreiben, die sich bewegen in sich bewegenden Umgebungen, in endlosen Rückkopplungsschleifen. Wir leben in einem nicht abbrechenden Strom von Informationen und Botschaften über unseren Körper, von unserem Körper, die wir entweder ernst nehmen oder aber ignorieren können. Und weil wir häufig so leben, als wäre das Gehirn die „Figur“ und der Körper bloß der „(Hinter)grund“, so bietet das hier vorzustellende Buch die Chance, die Seiten gleichsam zu tauschen. Im Vordergrund und Fokus steht der Körper. Stimme und Körper: sie werden zum Schlüssel, um unser wahres Selbst zu erforschen. Es geht um „Embodiment“, also um Verkörperung, um den Einbezug des Körpers in das wissenschaftliche Denken. Darüber hinaus will das Buch mehr sein als eine wissenschaftliche Abhandlung. Es handelt sich um eine Einladung zum „Spirituellen Embodiment“, das Buch ist eigentlich ein Reiseführer oder auch ein sanfter Tritt in den Allerwertesten, sich auf die Suche nach dem wahren Selbst zu machen.

Im ersten Teil, der von Eva Maria Jäger verfasst wurde, geht es um embodied prayers. Sie

erzählt exemplarisch ihren Weg zum Körpergebet. Dazu gehört Mut, schließlich pfeift man auf die Distanz des Forschers, steigt vom theoretischen Ross und zeigt eigene Verwundungen. Aber es hat sich gelohnt. Der Text zieht seine Überzeugungskraft eben aus der Beschreibung des Suchprozesses der Autorin. Über einen individuellen Lernweg – „Heimweh und Gottesbegegnung im bayerischen Gemüsebeet“ – werden allgemeingültige Strukturen deutlich. Allerdings würde ich im Gegensatz zur Autorin die verschiedenen Körpergebetshaltungen und die zugeordneten Bibeltexte eher als Einsteige in die je individuelle Suchbewegung auffassen wollen.

Der zweite Teil von Stefan Klöckner ist eine ebenfalls biographisch getönte Einführung in die Meditation von gregorianischen Chorälen. „Nah ist / und schwer zu fassen der Gott“ – diese Ambivalenz nicht aufzulösen, sondern zu zelebrieren, das ist das Verdienst dieses Zugangs zum wahren Selbst.

Im dritten und letzten Teil stellt Maja Storch den Einsatz von Spirituellem Embodiment als Krisenintervention, aber auch als Entscheidungshilfe dar.

ARND WEHNER

Aus dem Vereinsleben!

Ein Bericht des IIGS

BRIGITTE SEMMLER

In den letzten beiden Jahren sind wir aufgrund der Corona-Krise durch eine unruhige und verunsichernde Zeit gegangen. Monate, Wochen, Tage die von Abstandhalten, Unsicherheiten, geplanten und wieder abgesagten Veranstaltungen geprägt waren. Trotz alledem überwiegt bei uns im Vorstand die Freude und Dankbarkeit, Hoffnung und Zuversicht.

IIGS Vorstand – Wiederwahl 2021

Wir Mitglieder des bisherigen Vorstandes haben uns der Wahl gestellt und wollen nun eine weitere Periode mit unserer Freude und Energie für das IIGS mitgestalten. Wir danken euch für euer Vertrauen.

Obfrau Brigitte Semmler

Stellvertreterin Ursula Hawel

Schriftführerin Trixi Zotloeterer

Stellvertreterin Theresa Steinhuber

Kassier Roland Schönmayr

Stellvertreter Jonny Reitbauer

Rechnungsprüfer Michael Zotloeterer & neu Sepp Hallinger

Ein Höhepunkt ist der internationale **Gestaltungskongress 2023 in Celje** mit dem Thema: „Die Kunst zu leben – zum Menschsein befreien. Integrative Gestaltpädagogik in ihren vielen Facetten und Möglichkeiten“. Das Institut für integrative Gestaltpädagogik und Seelsorge (IIGS) ist Mitveranstalter.

Eine wesentliche Säule unseres Vereinslebens und unserer Außenwirkung ist unsere **Zeitschrift für Integrative Gestaltpädagogik und Seelsorge**. „Kommunikation – Wissenschaft – Erfahrung“ sind Werte, welche die Zeitschrift prägen. Chefredakteure sind Hans Neuhold und Franz Feiner, sie erscheint 4 x jährlich.

Integrative Gestaltpädagogik und heilende Seelsorge in der Tradition nach Albert Höfer.

Das Lebenswerk von Albert Höfer gilt es zu bewahren, zu würdigen und weiterzutragen. Ein großes Dankeschön geht an all unsere VordenkerInnen, AufbauerInnen und UnterstützerInnen, die beigetragen haben, den Verein gut zu leiten und zu begleiten.

Wir als Vorstand sehen unsere Aufgabe, neben der Erledigung der Alltagsgeschäfte darin, das Vereinsleben lebendig zu halten, Beziehungen zu pflegen, für die Zukunft MitdenkerInnen und MitgestalterInnen zu finden und zur Mitarbeit zu motivieren und in unseren Angeboten für die Weiterentwicklung von Gestaltpädagogik und Seelsorge den Blick für ein zukunftsfähiges Miteinander zu weiten. ✿

Wir brauchen einander!

Die Langform dieses Artikels ist auf der Website www.iigs.at abrufbar.

Vorstand 2021



Fortbildung Lebensvisionen

Was will ich eigentlich? Wohin geht mein Weg?

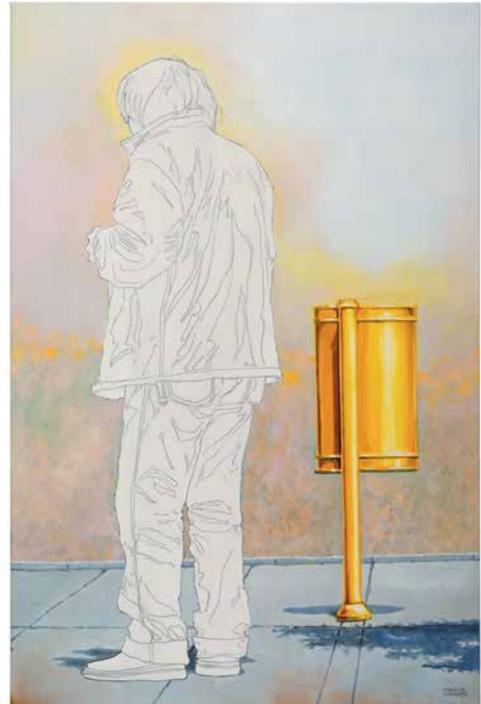
VICTORIA DRESCHER

Mit diesen Fragen befassten wir uns unter dem Titel „Unsere eigenen Quellen – Kompass für die erhoffte Zukunft“ vom 23. bis zum 25. Oktober 2020 im Haus der Stille der Abtei Königsmünster in Meschede. Unter der Leitung von Stanko Gerlj, Professor für Pädagogische Psychologie an der Universität Ljubljana und – zur großen Überraschung vieler Anwesender – Priester, machten sich 20 Teilnehmer*innen auf die Reise zu ihren individuellen Lebensvisionen.

Wir begannen unseren Weg an der Kreuzung zwischen Vergangenheit, Gegenwart und Zukunft, indem sich die Teilnehmer*innen anhand im herbstlichen Klostergarten gefundener Objekte vorstellten. Über eine erste Phantasie-reise begaben wir uns anschließend in die Zukunft. Wie würden wir unseren Enkelkindern in Erinnerung bleiben? Es entstanden Zeichnungen unserer persönlichen Kirchenfenster aus der Sicht der nachfolgenden Generationen.

Nach einem Boxenstopp bereiteten wir uns auf die Weiterfahrt vor. Dazu warfen wir einen ausführlichen Blick in unseren Atlas und konkretisierten unser Reiseziel. Durch Tanz und Körperhaltungen machten wir uns mit unserem gesetzten Ziel intensiv vertraut. Wir studierten den Fahrtenschreiber, um uns unseres bisherigen Lebensweges bewusst zu werden und fanden zahlreiche Ressourcen, die uns als Treibstoff für die Weiterfahrt dienen würden.

Unsere bisherigen Vorbereitungen teilten wir mit unseren Mitreisenden. Auf diese Weise eröffneten sich uns gewinnbringende Perspektiven und wir erhielten herzliche Wünsche für unsere



Paradies – Erwin Lackner

Weiterfahrt. Bei der nächsten Etappe wiederholten wir gemeinsam mit unserem Reisebegleiter immer wieder unser Ziel. Als wir diese Teilstrecke hinter uns gebracht hatten, waren wir uns sicher: Wir werden unser Ziel erreichen.

In einem abschließenden Gottesdienst unterschrieben wir unter Zeugen feierlich unsere Verträge. Dank Stankos unbeschwerter, anregender und lebendiger Art, sowie seinen gut durchdachten und herausfordernden Anfahrtsbeschreibungen, gelang es uns greifbare Lebensvisionen zu entwickeln.

ZUM KÜNSTLER



Erwin Lackner

Jahrgang 1951

Geboren 1951 in Koglhof, lebt und arbeitet in Söding.

Gründungsmitglied der Gruppe 77.

1969 bis 1973 Ausbildung an der Kunstgewerbeschule in Graz.

1975 bis 1977 Mitglied der Sezession Graz.

Mehrmalige Beteiligung an Gruppenprojekten der Gruppe 77.

1977, 1978 und 1980 Förderungspreise beim Köflacher Kunstpreis.

Einzelausstellungen (aktuell)

2018 Birkfeld, Galerie Reitbauer, „BLICKFELD“

2019 Schwanberg, Rondell Gallery, „KREUZFAHRT“
Graz, Galerie Leonhard, „KREUZFAHRT“ mit Katalogpräsentation

2020 Graz, KULTUM, „KREUZFAHRER“
Graz, St. Andrä-Kirche, Kunst am Aschermittwoch
Weiz, Kunsthaus, „maßlos-mittellos“

2021 Köflach, Kunsthaus, „maßlos-mittellos“

www.er-lackner.at

Erst die Verlangsamung, dann die Arbeit

Bericht Trainerseminar in Matrei am Brenner

HOLGER GOHLA

Es tut so gut, dass wir uns wieder leibhaftig begegnen und miteinander arbeiten können. Dieses Gefühl begleitete uns Zwölf während des Trainerkurses vom 03. bis 06.08.2021 im Bildungshaus St. Michael in Matrei am Brenner. Zu Beginn ging es darum, sich und einander wahrzunehmen und im Raum unterschiedliche Perspektiven (Jetzt, Vergangenheit, Zukunft) einzunehmen. Natürlich „malten“ wir neun Teilnehmende auch „unser Bild“, mit dem wir in verschiedenen Konstellationen und Prozessen weiterarbeiteten. Sehr wichtig waren die hilfreichen Erläuterungen der drei Trainer:innen Hans Neuhold, Gabriele Kraxner-Zach und Ursula Hawel zu den einzelnen Arbeitsschritten. Zum Start sei es wichtig, zu entschleunigen und zu verlangsamen. Das nimmt Druck und Kursteilnehmende lernen: **„Ich darf meine Zeit brauchen.“** Trainer:innen gehen mit. Gestaltarbeit sei, so Hans Neuhold, zugleich „eine Haltung gegen die Selbstoptimierung“. Körper-Leib-Arbeit schult Awareness, das Achten auf die eigene Geschöpflichkeit. Denn die Seele wird über den Körper sichtbar. Der geschützte Raum hilft, sich selbst zu überlassen und zum Beispiel es malen zu lassen. Aufgaben von Trainer:innen sei es, (1) den Raum aufzumachen, (2) jedem einzelnen Schutz und (3) Sicherheit zu geben sowie (4) auf die eigenen Grenzen zu achten.

Das bedeute auch entlang der eigenen Unsicherheit zu begleiten, nicht gegen sie. Allerdings seien die Gruppenteilnehmenden für sich selbst verantwortlich und ihnen zuzutrauen, den eigenen Weg zu finden. Zwei wichtige Leitfragen seien: „Was braucht’s, wo ist die Grenze?“



TERMINE	ORT	THEMA / REFERETIN	VERANSTALTER / ANMELDUNG
IIGS – Landesgruppe Steiermark			
23.11.2021 17.00 – 19.30	Virtueller Raum – Online <i>Link wird zugesandt</i>	Krisensicher leben und glauben – angesichts von COVID 19 und ähnlicher Krisen? <i>mit Hans Neuhold</i>	Anmeldung bis 16.11.2021 unter irmgard.pucher@casanostra.org
25.01.2022 17.00 – 19.30	Virtueller Raum – Online <i>Link wird zugesandt</i>	Die Weisheit der Clownin... und was wir von ihr lernen können <i>mit Constanze Moritz</i>	Warteliste! irmgard.pucher@casanostra.org
IIGS – Landesgruppe Kärnten			
20.11. 2021 9.00 – 19.00 21.11.2021 9.00 – 13.00	Südquartier Primoschgasse 3 9020 Klagenfurt	Schnupperseminar des neuen Gestaltungspädagogiklehrganges 2022 <i>mit Annemarie Weilharter & MMag. Verena Kalcher</i>	Anmeldung office@gestaltpaedagogik-ktn.at Tel. 0650 84 29 008
17.12.2021	Südquartier Primoschgasse 3 9020 Klagenfurt	Offenes Gestalttreffen und "Christkindlmeditation"	Anmeldung office@gestaltpaedagogik-ktn.at Tel. 0650 84 29 008
IIGS – Landesgruppe Tirol			
5.11.2021 18.30 – 21.30	Pfarrre Saggen Sennstraße 5 6020 Innsbruck	„... denn du bist bei mir“ Bibliodrama zum Thema Lebens- übergänge mit Mag. Christina Arnold	Anmeldungen bis 29.10.2021 unter gestalt@rieglhofer.com Es gilt die 3G Regel!
IGNW – Institut für Integrative Gestaltpädagogik und heilende Seelsorge in Nord-West-Deutschland			
22.–24.10.2021	Abtei Varenzell	„Quellen meiner Lebendigkeit – Neue Dimensionen meiner Spiritu- alität und Religiosität entdecken“ <i>Fortbildung mit Stanko Gerjolj</i>	IGNW anmeldung@IGNW.de
IGBW – Institut für Gestaltpädagogik in Erziehung, Seelsorge und Beratung – Baden-Württemberg e.V.			
02.–05.11.2021	Schönenberg Ellwangen	Gruppendynamik <i>mit Hellmut Santer & Robert Michor</i>	Gudrun Gaspers-Jacob gudrun.jacob@hsz-hdn.de
06.–08.02.2022	Kloster Unter- marchtal	„Damit mir nicht die Puste ausgeht“ – Lebenszeit mit 55+“ <i>mit Annette Gawaz & Andrea Großmann</i>	IGBW birgit.vollmer@igbw-ev.de
igps – Institut für Gestaltpädagogik, Persönlichkeitsentwicklung und Spiritualität – Rheinland-Pfalz/Saarland e.V.			
05.-06.11.2021	Herz-Jesu-Kloster Neustadt a.d. Weinststraße	SEMINAR UND MITGLIEDERVER- SAMMLUNG "Reise zur Quelle meiner inneren Kraft" <i>mit Susanne Kessenich, Gisela Schlarp, Maria Walter</i>	Maria Walter maria.walter@igps.de

Impressum

Eigentümer, Herausgeber u. Verleger: Institut für Integrative Gestaltpädagogik und Seelsorge, A-8047 Graz, Berliner Ring 54 i. A. d. ARGE-IGS

Redaktionsteam: Franz Feiner (franzfeiner1@gmail.com), Hans Neuhold (hans_neuhold@aon.at) – Chefredakteure, Albert Höfer (albert.hoefer@yahoo.com), Andrea Klimt (andrea@klimt.co.at), Hans Reitbauer (majomicle@aon.at), Cornelia Stefan (conni.stefan@gmail.com), Nadja Schönwetter (nadja.schoenwetter@gmail.com) – Layout, Reinhardt Schwarzenberger (reinhardt@langstemmer.at) – Versand

Erweitertes Redaktionsteam – v.a. für inhaltliche Gestaltung: Stanko Gerjolj aus Laibach (stanko.gerjolj@guest.arnes.si), Heinrich Grausgruber aus Grieskirchen/OÖ (GRH@Ph-linz.at), Alois Müller aus Ellwangen (a.mueller.ellwangen@t-online.de), Holger Gohla aus Karlsruhe (holger.gohla@t-online.de)

Redaktionsrat – F.d.l.v.: Kornelia Vonier-Hoffcamp (Vorsitzende ARGE-IGS), Julia Grzesiak (GNP), Stanko Gerjolj (DKGP), Sr. Cecile Leimgruber (IGCH), Ursula Sindermann (IGNW), Stefan Berzel (IGPS), Viliam Arbet (IIGDF), Kerstin Deisinger (IGB), Martin Kläsner (IGH), Brigitte Semmler-Bruckner (IIGS)

ZVR: 356542037

Druck: Reha-Druck, Kalvarienberggürtel 62, 8020 Graz

Preis: € 6,90 Einzelpreis. € 20,60 Jahresabo.

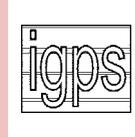
ARGE IGS – MITGLIEDER



Institut für Gestaltpädagogik
in Erziehung, Seelsorge und
Beratung

Baden-Württemberg

www.igbw-ev.de



Institut für Gestaltpädagogik,
Persönlichkeitsentwicklung
und Spiritualität
Rheinland-Pfalz/Saarland

www.igps.de



Integrative Gestaltpädagogik
in Schule, Seelsorge und
Beratung

Bayern

www.igb-bayern.de



Institut für Integrative
Gestaltpädagogik & Seelsorge

Österreich

www.iigs.at



Društvo za Krščansko Gestalt
Pedagogiko

Slowenien

gestaltpedagogika.rkc.si



Institut für Integrative
Gestaltpädagogik und
heilende Seelsorge in Nord-
West-Deutschland e.V.

www.ignw.de



Gestaltpädagogik für Schule
und Bildung, Seelsorge und
Beratung Niedersachsen e.V.

Niedersachsen

www.gestaltpaedagogik-niedersachsen.de



Inštitút Integratívnej
Geštaltpedagogy a
Duchovnej Formácie

Slowakei



Institut für integrative
Gestaltpädagogik in Schule,
Seelsorge und Beratung

Schweiz

www.igch.ch



Društvo Integrativne
Geštal Pedagogije

Kroatien

DIE NÄCHSTEN AUSGABEN

- Nr. 103: Das innere Kind
- Nr. 104: Esoterik und Gestalt
- Nr. 105: Träume und Gestaltarbeit
- Nr. 106: Angst in pandemischen Zeiten



Österreichische Post AG
Info.Mail Entgelt bezahlt